

Abzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Prag, II., Melančik 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26795, 31469.  
Nachredaktion: 26797

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfterem  
Einschaltungen Dreimonatslauf.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kr 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

10 Jahrgang.

Freitag, 16. Mai 1930.

Nr. 115.

## 17 tote Bergarbeiter bei einem Grubenunglück in Pennsylvanien.

Washington, 15. Mai. In einer Koh-  
lengrube in Pennsylvanien, in der 400 Berg-  
leute arbeiteten, ereignete sich eine Schlagweir-  
katastrophe. Bisher wurden 17 Tote gemeldet.

## Scharfmacherei der Regierung im Pariser Telegraphistenstreik.

Paris, 15. Mai. Heute vormittags 11 Uhr  
ist in den Pariser Post- und Telegraphenämtern  
der seit einigen Tagen drohende Streik der An-  
gestellten teilweise verwirklicht worden. Am früh-  
barsten machte sich die Bewegung auf den Haupt-  
telegraphenämtern bemerkbar. Es handelt sich  
vorläufig mehr um einen passiven Widerstand.  
Der heute vormittags abgehaltene Ministerrat  
hat beschlossen, die Durchführung des Telephon-  
und Telegraphendienstes zu sichern. Gegen die  
Angestellten, die trotz Aufforderung ihrer Vor-  
gesetzten die Arbeit verweigern, sollen Maß-  
nahmen ergriffen werden. Gegen die Füh-  
rer, die die Fortsetzung der Arbeit ablehnten,  
wurden strenge Sanktionen angeordnet.  
Die Postangestellten erklären, daß sie von  
dem Streikstreiks nicht ablassen, solange  
ihre Forderungen nicht bewilligt sind.

Ministerpräsident Tardieu berief die inter-  
essierten Minister, den Polizeipräsidenten und den  
Direktor des Sicherheitsdienstes für 19 Uhr  
abends zu einer Beratung ein. Die Regierung  
erklärte in der heutigen Sitzung erneut einig-  
mal, daß sie grundsätzlich bereit sei, die Ge-  
hälter aller Zivil- und Militärangestellten auf  
der gleichen Höhe zu regeln.

Paris, 15. Mai. Heute abends fand ein  
Ministerrat statt, der beschloß, zur Verhinderung  
von Störungen im Postbetriebe, den Postzentra-  
len künftig die Telegraphenabteilungen dreier  
Regimenter, ferner einige Militäreinheiten,  
die sich mit dem Postdienste befassen, zur  
Verfügung zu stellen. Ferner wurde beschlossen,  
gegen die Organisatoren des heutigen Streikes  
zu strengen Maßnahmen zu greifen.

## Der französisch-italienische Konflikt.

Paris, 15. Mai. Zahlreiche Blätter,  
namentlich der Linken, sprechen sich scharf  
gegen die Forderungen Italiens gegenüber  
Frankreich wegen Verletzung der tripolitanischen  
Grenze im Gebiete von Libesti zugun-  
sten Italiens sowie dauernder Regelung der  
rechtlichen Stellung der in Tunis ansässigen  
Italiener, aus. „Deubre“ schreibt, daß die gefor-  
derte Grenzberichtigung nicht bloß die Verbin-  
dung Frankreichs mit dem Tschad-See, sondern  
auch die Sicherheit von ganz französisch-Nord-  
afrika bedrohen werde. Auch das nationalis-  
tische „Odre“ schreibt: „Wir könnten auf eine  
Regelung der rechtlichen Stellung der Italiener  
in Tunis in einer für Italien befriedigenden  
Weise eingehen, doch wäre eine Verichtigung der  
Grenze unmöglich, weil Frankreich dadurch  
risieren würde, daß sein Reich in Afrika in  
zwei Teile zerschnitten wird.“ „Excellior“ er-  
fährt, daß anfangs Juni eine französisch-italie-  
nische Sonderkonferenz zusammengetreten wird,  
die alle Fragen zur Lösung vorbereiten wird  
und daß weitere direkte Beratungen Grandis  
mit Briand im September während der Tagung  
des Völkerbundes stattfinden werden.

## Die Ergebnisse der Flottenkonferenz.

Macdonald leitet die Parlamentsdebatte ein.  
London, 15. Mai. Die heutige Erörterung  
des Ergebnisses der Londoner Flottenkonferenz im  
Unterhause wurde von Premierminister Mac-  
donald eingeleitet. Er sagte u. a., das Aufhalten  
des Rüstungswettbewerbes sei ein großes Opfer  
wert. Dies sei mit Bezug auf drei Mächte die  
Gelegenheit; von den anderen zwei Mächten ist die  
Erklärung erzielt worden, daß sie die Lage, in der  
sie sich befinden, erwägen werden. Die Konferenz  
habe sehr gute vorbereitende Arbeit geleistet.  
Die Arbeit der Konferenz sei vollkom-  
men; sie sei jedoch geleistet worden mit der Ent-  
schlossenheit jedes Vertreters der fünf Mächte, alles  
zu tun, was möglich sei, um die Abrüstung fort-  
zusetzen und zu fördern.

## Verhandlungen über Viehzölle ausgefekt.

Montag Beratung der Agrarier. — Dienstag außenpolitische Aussprache.

Prag, 15. Mai. Zu Beginn der heutigen  
Parlaments-Sitzung tauchten noch allerhand De-  
missionsgerüchte auf, die aber bald einer ruhi-  
geren Auffassung der Lage Platz  
machten. Man verlor keineswegs den Ernst  
der Situation, hielt sich aber weit davon ent-  
fernt, sie etwa als hoffnungslos zu bezeichnen.  
Tatsache ist, daß die gestrigen Beratungen der  
tschechischen Agrarier, wie weit man in der  
Frage der Viehzölle einlenken sollte, einen recht  
stürmischen Verlauf nahmen und noch keine  
Klä rung brachten. Es wurde jedoch für Mon-  
tag der erweiterte Parteivorstand der Agrarpar-  
tei einberufen, so daß vor diesem Tage kaum an  
eine Lösung des Konfliktes — weder im Sinne  
einer Einigung noch im Sinne des Auseinander-  
gehens der Koalition — zu denken ist.

Der heutige Ministerrat befahte sich daher  
überhaupt nicht mit der Frage der Viehzölle, son-  
dern behandelte die Haager und Pariser Abkom-

men, über die der Außenminister in der nächsten  
Woche, voraussichtlich Dienstag, im Plenum  
des Abgeordnetenhauses ein Exposé erstatten  
wird. Daran wird sich eine längere außenpoli-  
tische Aussprache knüpfen. Der Ministerrat be-  
schloß, dem Parlament sämtliche Verträge im  
französischen Urtext und in tschechischer Ueber-  
setzung zugehen zu lassen. Welche dieser Verträge  
dem Parlament ausdrücklich zur Genehmi-  
gung vorgelegt werden und welche lediglich der  
Präsident der Republik ratifizieren wird, ist noch  
nicht sicher. Diesbezüglich soll die Rechtslage erst  
nachgeprüft werden.

Es handelt sich hier um die Auslegung des  
§ 64 der Verfassung, der bestimmt, daß der Prä-  
sident der Republik Verträge ratifiziert, daß aber  
Handelsverträge und solche, die den Staat finan-  
ziell oder personell belasten, darunter auch alle  
Militärverträge, von der Nationalversammlung  
genehmigt werden müssen.

## Altpensionisten-debatte im Plenum.

Während in den Couloirs eifrig über die  
Viehzollfrage debattiert wurde, ging das Haus  
unbekümmert um alle Gerüchte an die endgültige  
Verabschiedung der Altpensionistenvorlage,  
die bereits morgen abgestimmt werden soll.

Referent war der Nationalsozialist Pro-  
chazka, der sich der nicht pragmatischen An-  
sichten namentlich unter den Eisenbahnern annahm.  
Bezüglich der Vorlage über die Generalspen-  
sionen, deren Ablehnung durch den Senat eben-  
falls Gegenstand der Debatte ist, schließt er sich der  
Auffassung des Senates an und empfiehlt die Zu-  
stimmung zu diesem Senatsbeschlusse.

Der zweite Referent Jezek befragt es, daß  
der Senat wenigstens den Jahrgang 1865 noch in  
die erste Etappe gerettet habe, und appelliert an  
die Finanzverwaltung, im Falle einer günstigeren  
Benutzung in der Lage der Staatsfinanzen durch  
eine neue Vorlage die etappenweise Durchführung  
der Gleichstellung zu verkürzen. Endlich erinnert er  
an die Resolution bezüglich der Altpensionisten der  
Selbstverwaltungskörper, deren Bezüge die Regie-  
rung zu regeln er sucht wird.

Zu der Debatte erinnert Jung (Nat. Soz.)  
daran, daß bereits während der Wahlen des Jah-  
res 1925 bindende Besprechungen hinsichtlich der  
Gleichstellung der Pensionisten gegeben wurden, daß  
aber die Bürgerblockregierung dann nie Geld dafür  
übrig hatte. Interessant ist, daß er ebenso wie die  
Christlichsozialen sich der abgetasteten Generale  
wärmsens annimmt, indem er ausdrücklich die „Be-  
seitigung der Ausnahmestimmungen für Militärga-  
stisten“ verlangt. Er erklärt ebenso wie der Deutsch-  
nationaler Sorpynka unter allerhand Verwäh-  
rungen, für die Vorlage stimmen zu wollen.

Auch die weiteren Debatteredner anerkannten  
zumeist grundsätzlich die guten Zeiten der Vorlage,  
bemängeln lediglich die etappenweise Durchführung  
und bringen dann ihre verschiedenen Detailwünsche  
hinsichtlich bestimmter Pensionistengruppen vor. Von  
sozialistischer Seite wurde der nachdrückliche Hinweis  
nicht vergessen, daß die neue Koalition trotz der  
schwierigen Finanzlage des Staates sofort an die  
Erfüllung dieser Pflicht im Rahmen des nur halb-  
wegs Möglichen gegangen sei, während der frühere  
Bürgerblock, obwohl er jährlich Milliardenüber-  
schüsse zu verzeichnen hatte, die Altpensionisten jah-  
relang im Elend verkommen ließ.

Selbstredend machte sich Herr Krumpo  
(Christlichsoz.) wieder mit einer „Kritik“ der Vor-  
lage so paßig, als ob seine Partei vorher nie jahrelang  
in der Regierung gewesen wäre, die den Alt-

pensionisten immer nur die kalte Schulter zeigte.  
Jetzt auf einmal, nachdem der Regierungseintritt  
der Sozialisten in verhältnismäßig kurzer Zeit die  
Gleichstellung, wenn auch nur in Etappen, tatsächlich  
ins Rollen gebracht hat, zieht Herr Krumpo die  
Zürn in Falten und nimmt den Mund voll, als  
es dessen anatomische Beschaffenheit nur irgend ge-  
statte. Am Handumdrehen beweist er, daß sich die  
317 Millionen mit einem Schlag aus Kassaüber-  
schüssen herausbringen lassen, und bedankt dabei  
nicht, wie vernünftig er damit die Regierungs-  
arbeit seiner Fraktion vertritt, die in vier Jahren  
nicht ein Jehtel dessen für die Altpensionisten zu-  
stände brachte, was er jetzt in einer Krisenzeit in  
einem Atemzug von den Sozialisten verlangt!

Dr. Kosche hat sich beim Rednerpult mit  
einem hohen Stoß von Gelehrbüchern umgeben, um  
zu demonstrieren, wie viel ältere Gesetze man bei  
der Vektüre der Vorlage nachschlagen müsse. Auch  
er vertritt nicht die unterschiedliche Behandlung der  
Militärgastisten.

Der Kommunist Babel bringt allen Ernstes  
die Behauptung zustande, wenn die Altpensionisten  
bisher hungerten, so würden sie nach der Annahme  
dieses Gesetzes nicht nur weiter, sondern noch  
mehr (!) hungern. Natürlich kommen wieder die  
Kriegsvorbereitungen gegen Sowjetrußland und  
sonstige Verbrechen der Sozialfaschisten auf den  
Plan. Genosse Tausch, der den Vorschlag führt, sieht  
sich genötigt, den Redner wegen seiner ebenso maß-  
lose hollischen Angriffe zweimal zur Ordnung zu  
rufen.

Unter den weiteren Rednern schreiet ein Kom-  
munist die Dvorak-Affäre weißlich aus. Den Ein-  
wurf, daß Dvorak seinerzeit Redakteur des  
„Kude Bravo“ gewesen sei, weist er entkräftet  
zurück; Dvorak habe nur im Jahre 1929 mit der  
kommunistischen Partei „losterliert“. Auf die weitere  
Frage des tschechischen Genossen Hatina, ob denn  
nicht Dvorak der Autor der Resolution  
auf dem dritten kommunistischen Par-  
teitag gewesen sei, schlagen die Kommunisten statt  
einer Antwort nur einen Nadau.

Um 8 Uhr abends wurde die Debatte unter-  
brochen und mehrere kommunistische Anträge ab-  
gelehnt, die den Außenminister wegen der Pariser  
Verhandlungen, den Verteidigungsminister wegen  
der Affentierungsaffäre und wegen der Ankunst  
eines konterrevolutionären russischen Generals in  
Prag noch heute vor das Parlament zitieren  
wollten.

Nächste Sitzung morgen Freitag um halb  
elf Uhr vormittags.

darauf ging der Reichstag nicht ein und so blieb  
auf die Frage des Vorstehenden, wer für die Zu-  
weisung der Vorlage an den Ausschuss sei, das  
ganze Haus sitzen. In der Debatte erklär-  
ten sich die Vertreter aller Parteien gleichfalls  
einstimmig für eine wirkliche und große Justiz-  
reform.

## Abbruch der Ratstagung.

Genf, 15. Mai. (Wolff.) Die 59. Ratstagung  
ist heute mittags um 1 Uhr ausgeschrieben worden.  
Die beiden auf der Tagesordnung stehenden ober-  
schlesischen Minderheitenfragen werden erst in der  
nächsten Ratstagung im September zur Entschlei-  
dung kommen.

Die nächste Ratstagung wurde auf Freitag,  
den 3. September, einberufen, während die Völker-  
bundsversammlung am Mittwoch der darauf-  
folgenden Woche zusammentreten soll.

## Politische Schwierigkeiten

Wie wir unsere Leser bereits gestern un-  
terrichtet haben, sind die Verhandlungen in-  
nerhalb der Regierung, die insbesondere in der  
Frage der Viehzölle geführt werden, ins Stok-  
len geraten. Vorläufig weiß man nicht, ob  
eine Lösung in dieser Frage gefunden werden  
wird. Sollte dies nicht geschehen, dann würden  
ernstliche Folgen für den Bestand dieser Re-  
gierung nicht ausbleiben.

Die Bevölkerung hat seit dem Antritt der  
gegenwärtigen Koalitionsregierung die Erfah-  
rung gemacht, daß alle Vorlagen, über die  
eine Einigung im Schoße der Regierungsmehr-  
heit erfolgt ist, das Ergebnis wochenlang-  
er, mühevoller Verhandlungen gewesen sind.  
Bei der Zusammenfügung dieser Regierung, in  
der sich zwei nahezu gleichstarke Blöcke gegen-  
überstehen, kann dies kein Wunder nehmen. In  
der Regierung des Bürgerblocks hatten es die  
Agrarier, die diese Regierung vollkommen be-  
herrschten, viel leichter. Die anderen bürger-  
lichen Parteien befanden sich in ihrem Schlepptau  
und apportierten alles ohne viel Bedenken,  
was ihnen die Agrarier befahlen. Heute  
haben es die Agrarier schwerer, sie sehen sich  
einer Gruppe gegenüber, welche die Inter-  
essen des Proletariats mit jener Zähigkeit und  
Energie vertritt, welche der Sozialdemokratie  
eigen ist.

Der Bestand der gegenwärtigen Regie-  
rung beruht darauf, daß von Seite des Staa-  
tes in die krisenhaften wirtschaftlichen Ver-  
hältnisse eingegriffen wird. Auf der einen  
Seite haben wir eine schwere industrielle Krise,  
unter der die Arbeiterschaft ganz besonders  
leidet und auf der anderen Seite beklagen sich  
die Bauern über die niedrigen Preise der  
landwirtschaftlichen Produkte. Die Möglichkeit  
einer positiven Wirtschaftspolitik ist also nur  
gegeben, wenn man für jene beiden Schichten  
der Bevölkerung, welche die Träger der gegen-  
wärtigen Regierung sind, etwas tut. So sind  
eine Reihe sozialer und landwirtschaftlicher  
Vorlagen zustande gekommen, über andere  
wird noch im Kreise der Regierung, bezie-  
hungsweise der Mehrheitsparteien beraten. Die  
sozialdemokratischen Parteien waren von An-  
fang an bereit, agrarpolitische Maßnahmen zu  
treffen, um die Wirkungen der Weltwirtschafts-  
krise auf die tschechoslowakische Landwirtschaft  
abzuschwächen. Allerdings konnten sie nur iso-  
lierten Maßnahmen zustimmen, die mit einem  
gewissen Schutze der konsumierenden Bevölke-  
rung verbunden waren, dies schon aus dem  
Grunde, weil jede starke Belastung der Arbeit-  
terklasse ihre Kaufkraft geschwächt und die Krise  
nur noch verschärft hätte. Es hat sich heraus-  
gestellt, daß das Kompromiß in den Fragen  
der Agrarpolitik nur im System der gleiten-  
den Zölle gefunden werden kann, nachdem der  
ursprüngliche sozialdemokratische Vorschlag auf  
Zerschlagung eines Getreidemonopols von den  
bürgerlichen Parteien der Regierungskoalition  
abgelehnt worden war.

Es schien nun, daß die Agrarier den au-  
gesichts der Zusammenfügung der Regierung  
sich ergebenden Verhältnissen Rechnung tragen  
würden. In der letzten Zeit aber sind sie von  
dieser Einsicht abgewichen und haben ihre  
Forderungen derart überspannt, daß die Ein-  
gung immer schwerer wird. Sie sind durch eine  
ganze Reihe von Jahren gewohnt, zu regieren,  
sie haben sich insbesondere in der Bürgerblock-  
regierung daran gewöhnt, ihren Willen den  
anderen aufzuzwingen und können es jetzt  
nicht fassen, daß sie nicht mehr allein her-  
schen, sondern Macht und Einfluß mit anderen  
teilen müssen. Das ist in Wahrheit die Ursache  
der gegenwärtigen Krise.

Nun ist von gewisser Seite in der Frage  
der Viehzölle ein Vorschlag zur Vermittlung  
gemacht worden, über dessen Schicksal man  
heute nichts sagen kann. Man weiß weder, ob  
es zu einer Einigung in der Frage der Vieh-  
zölle kommen wird oder ob die Verhandlungen  
scheitern werden. Die beiden sozialdemokra-  
tischen Parteien, die wieder gemeinsam vor-  
gegangen sind, können der Entwicklung der po-  
litischen Situation in den nächsten Tagen mit

Ruhe entgegenzusehen. Sie sind es, welche die Interessen der breiten Massen der Bevölkerung ebenso vertreten wie eine vernünftige Wirtschaftspolitik, die darauf ausgeht, die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise für die Bevölkerung des Landes abzumildern. Die arbeitende Bevölkerung sieht, daß ihre Interessen bei den sozialdemokratischen Parteien in guter Gut sind und daß die Sozialdemokratie in Wahrheit die einzige starke Kraft ist, die dem agrarischen Uebermut gewachsen und die imstande ist, die Lebensinteressen der arbeitenden Bevölkerung im Staate zu wahren. Die Sozialdemokratie ist durch die Wahlen stärker geworden und bereitet der besitzenden Klassen dadurch größere Schwierigkeiten. Sie muß noch stärker werden, wenn der Staat ein taugliches Werkzeug der sozial schwächeren Schichten der Bevölkerung werden soll. Je größer das Vertrauen ist, das die arbeitenden Menschen zur Sozialdemokratie haben, desto kraftvoller kann sie auftreten, desto mehr wird der Staat der arbeitenden Klasse Gerechtigkeit widerfahren lassen.

### Die Lage in Indien.

London, 15. Mai. Ueber die Lage in Indien liegen hier folgende Meldungen vor: In Karachi wurden gestern vier hervorragende Führer, darunter ein Professor, zu neun bis achtzehn Monaten schweren Kerlers verurteilt. Die bei dem Angriff auf das Salzlager von Shirada verhafteten 90 Freiwilligen sind wieder freigelassen worden. Der Angriff auf das Salzwert von Dharasana soll heute, um 6 Uhr, beginnen. 230 Freiwillige sind in Untandi zusammengekommen. Sie werden in Abteilungen von ungefähr je 50 Mann eingeteilt werden. Die erste Abteilung wird, wie es jetzt heißt, von Frau Raidu, der gegenwärtigen Führerin der Gandhi-Bewegung, persönlich geleitet werden. Frau Raidu wurde gestern abends in Untandi erwartet. Die Stadtverwaltung von Kalkutta nahm gestern eine Entschliessung an, in der sie Mahatma Gandhi als dem Apostel der Gewaltlosigkeit huldigt und ihn zu seiner Entlassung und zu den Fortschritten seines Feldzuges beglückwünscht. Die Entschliessung wurde von den mohammedanischen Mitgliedern bekämpft, die Europäer waren abwesend. In Bedaranyam wurde die Frau eines indischen Arztes wegen Verstoßes gegen das Salzmonopol verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Dies ist der erste Fall, daß während der gegenwärtigen Bewegung eine Frau abgeurteilt worden ist.

### Behinderter Vormarsch der Freiwilligen.

Dharasana, 15. Mai. Heute vormittags begann Frau Raidu, die Führerin der indischen Frauenbewegung und Nachfolgerin Abbas Tiabhis, mit Freiwilligen den Marsch auf das hiesige Salzdepot. Die Polizei bildete einen Kordon um sie, so daß sie nicht weiter vorrücken konnte. Frau Raidu lehnte es ab umzukehren und befahl den Freiwilligen, sich auf die Straße zu setzen.

Bombay, 15. Mai. (Neuter.) Der Rat des Nationalen Liberalen Verbandes veröffentlichte eine Erklärung, in welcher er die indische Bewegung der Gehorsamsverweigerung verurteilt und sich vor allem gegen die Aufforderung ausspricht die Steuerzahlung zu verweigern.

## Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 39  
Deutsche Rechte, Th. Roman Kahl, Verlag, Berlin

„Ich kann's nicht sagen. Hör' zu, du Bubi mit deinen braunen Augen. Zieh' deinen Gaul aus dem Stand und gib ihm die Sporen, bis du hundert Meilen weit weg bist, und mach' selbst dann nicht halt.“  
Dan starrte sie nur neugierig an. Sie stampfte mit dem Fuß auf.  
„Redet nicht noch lang herum, wenn sie hinter ihn sind und ihr kein Kamerad seid, kann's sein, daß sie auch hinter Euch her sind.“  
„Ja, denke, ich bleibe. Wenn sie gern meinen Namen wissen möchten, den können sie von mir erfahren. Ich buchstabier' ihn gerne. Wer ist das: sie?“  
„Sie sind die wahren Teufel.“  
„Wird mir Spaß machen, sie zu Gesicht zu kriegen. Vielleicht sind das richtige Männer.“  
„Eingefleischte Teufel sind's. Wenn ich Euch sagen wollte, wie sie heißen, würde Euch der Atem wegbleiben.“  
„Ich will's drauf ankommen lassen. Sagt, wer's ist.“  
„Ich traun' mich nicht, es Euch zu verraten.“  
Sie zögerte.  
„Aber ich werd' dir's doch sagen, Bubi! Mit deinen großen Mäulern kannst du einem den Kopf verdrehn. Nim' Silent ist hier im Haus.“  
Dan drehte sich blitzschnell herum und rannte davon. Aber nicht nach dem Stall, sondern schnurstracks auf die offene Haustür zu.

Zwei der Tischgäste hatten sich bereits verabschiedet, aber der Rest saß noch im Zimmer, hatte sich die Kaffeebecken noch einmal füllen lassen, und es wurden allerlei Anekdoten er-

## Berteidigungsminister über den Affentierungschwindel.

Prag, 15. Mai. Im Wehrausschuß gab heute vormittags Minister Biskovsky die erste amtliche Mitteilung über die Affentierungsdelaware des Oberleutnants Dvorkal ab. Die erste amtliche Äußerung kommt reichlich spät und die Begründung dieser Verzögerung mit Rücksicht auf den Verlauf der Untersuchung vermag doch nicht ganz zu überzeugen.

Was an Tatsachen über die Verfehlungen Dvorkals und des zweiten verhafteten Offiziers bekanntgegeben wurde, ist so ziemlich bekannt gewesen. Offenlich gelingt es der Untersuchung denn doch, trotz des begrifflichen Mangels an direkten Beweisen für die Bestechung seitens der Affentierungspflichtigen oder deren Väter den Tatbestand doch so weit zu klären, daß auch die zivilen Angehörigen der Schwindelerien mit der vollen Schärfe des Gesetzes belangt werden können.

Die Versicherung des Ministers, daß die Untersuchung mit der größten Evidenz geführt werde und die Militärverwaltung nichts zu demänteln habe, sondern an der rigorosesten Durchführung der Untersuchung interessiert sei, wird sicher auf allgemeine Befriedigung stoßen. Auch daß er offen von den „Interventionen von dritter Seite“ spricht, auf die die Beschuldigten sich aufreden und die die Sensationspresse schon seit Tagen gebührend aufgemacht hat, ist anerkennenswert. Leider befriedigt dann die Ankündigung nicht, daß die Militärverwaltung derartige Fälle, soweit sie von Militärpersonen ausgingen, mit der gehörigen Strenge verfolgen werde. Sollte diese Stelle der Erklärung den Sinn haben, daß über rechtswidrige Interventionen von ziviler Seite der Mantel christlicher Nächstenliebe gedeckt wird, dann müßte man gegen solche Milde noch bestimmter Richtung hin entschiedener Stellung nehmen.

Dagegen kann es nur warmstens begrüßt werden, daß Biskovsky so scharfe Worte in der Handlungsweise jener Muttergötchen und ihrer geldpropagenden Papas fand, für die das Militärjahr nicht nur keine Existenzschädigung, sondern bei den reichlichen Zuschüssen von zu Hause nicht mehr als eine kleine Unbequemlichkeit bedeuten kann, die aber trotzdem straffällige Handlungen begehen und andere dazu verleiten, nur weil sie als Söhne der reichen Bourgeoisie so etwas „einfach nicht nötig“ zu haben glauben. Der Minister hat richtig erkannt, daß so etwas die armen Teufel, die durch die Militärdienstzeit um ihren Arbeitsplatz und um ihre Existenz kommen und nachher arbeitslos dastehen, aufs tiefste erbittern muß!

Der Minister betonte einleitend, daß der erste Verdacht, daß bei den Affentierungen Unregelmäßigkeiten vorkämen, Anfang April aufgetaucht sei; bald habe der bloße Verdacht konkrete Formen in der Richtung angenommen, daß der Oberleutnant des Sanitätsdienstes Dr. Arne Dvorkal, Chefarzt des Ergänzungsbereichskommandos Groß-Prag, bei den Affentierungen die Söhne reicher Prager Familien befreie. Das Ministerium habe sofort und aus eigener Initiative vertrauliche administrative Nachforschungen angestellt. Dabei wurde festgestellt, daß Wehrpflichtige, die sich nach dem Gesetz bei der zuständigen Affentungskommission in Prag stellen sollen, mit Zustimmung der politischen Behörde sich zur Nachaffentierung außerhalb Prag's melden, und zwar immer bei jener Affentungskommission, bei der Dr. Dvorkal amtierte. Aus den requirierten Affentbefunden wurde festgestellt, daß diese Wehrpflichtigen deshalb nicht affentiert worden waren, weil Dr. Dvorkal bei ihnen einen Lungenepithelkatarth festgestellt hatte. Die-

ser Vorgang widerspricht den diesbezüglichen Vorschriften, da in tuberkuloseverdächtigen Fällen der Wehrpflichtige unbedingt ins Militärhospital zur Konstatierung zu schicken ist. Dr. Dvorkal dürfte daher auf keinen Fall ohne diese Konstatierung die Wehrpflichtigen für untauglich erklären.

Was diese Verletzung der Dienstvorschriften nicht vereinzelt vorkam und auch andere sehr verdächtige Umstände hingsulamen, weil ferner die private Lebensführung Dvorkals in einem auffallenden Mißverhältnis zu seinen normalen Bezügen stand und darauf hindeutete, daß der Verdacht gegen ihn eine erste Grundlage hat, wurden die Akten über die administrativen Erhebungen dem Militärprokurator in Prag abgeteilt, der mit Entschcheidung vom 8. Mai gegen Dvorkal das Erhebungsverfahren beim Divisionsgericht wegen Verdachtes des Mißbrauchs der Amtsgewalt einleitete. Konkret wurde ihm zur Last gelegt, daß er vier Wehrpflichtige in den Jahren 1924, 1925, 1926, 1929 und 1930 für untauglich erklärt habe in der Absicht, sie der Militärdienstpflicht zu entziehen. Zugleich wurde über ihn Untersuchungsmaß wegen Kollusionsgefahr verhängt.

Zur selben Zeit entstand der Verdacht auch gegen den Major Josef Petal, Kommandanten des Ergänzungsbereiches Prag, daß er Dvorkal dazu verleitet habe, Affentpflichtige, deren Verzeichnis er ihm gab, für untauglich erklärt zu haben, und daß er sich so des Verbrechens der Mitschuld am Mißbrauch der Amtsgewalt schuldig gemacht habe. Auch Petal wurde wegen Kollusionsgefahr in Haft genommen.

Nähere Einzelheiten über den Inhalt der Untersuchung erklärte Biskovsky aus prozessualen Gründen nicht mitteilen zu können, da er dem Strafverfahren nicht vorgreifen dürfe. Die Untersuchung werde aber mit großer Gründlichkeit und Beschleunigung geführt.

Was die Frage eventueller Bestechungen betreffe, so liege es in der Natur der Sache, daß bei dem Mangel an direkten Zeugen und an schriftlichen Dokumenten die Untersuchung auf die Sammlung von Indizien und indirekter Beweise angewiesen sei, was naturgemäß eine mühselige Sache sei. Der Militärverwaltung liege an einer gründlichen, energischen und umfassenden Untersuchung der ganzen Angelegenheit.

Bei Major Petal hätten mit heutigem Tag die Gründe zur Verhängung der Kollusionshaft aufgehört und deshalb sei er heute auf freien Fuß gesetzt worden.

Gegenüber den Vorwürfen, daß die Militärverwaltung die Öffentlichkeit über den Verlauf der Untersuchung nicht informiert,

und keine amtlichen Meldungen ausgegeben habe, erklärte der Minister, daß das Interesse der Untersuchung dagegen sprach, die erste Verhaftung früher mitzuteilen, als private Meldungen in der Presse auftauchten, um die Mitschuldigen nicht vorzeitig zu warnen. Im späteren Stadium hätte die Militärverwaltung nicht mehr als die Verhaftung der beiden Offiziere wegen Verdachtes des Mißbrauchs der Amtsgewalt bei Affentierungen mitteilen können, da weitere Mitteilungen die Untersuchung nur erschwert hätten. Die Öffentlichkeit werde jedoch informiert werden, sobald es aus prozessualen Gründen möglich sein werde.

Andererseits betonte der Minister, daß keine Ursache vorhanden sei, die Angelegenheit zu unterdrücken oder zu beschönigen; die Untersuchung werde vielmehr mit der größten Entschiedenheit geführt. Er glaube auch, daß das Uebel damit lokalisiert sei.

Die diesbezüglichen Dienstvorschriften seien klar und sorgfältig formuliert, so daß bei ihrer rigorosen Beachtung ein Mißbrauch ausgeschlossen sei. Nach Paragraph 30 des Wehrgesetzes sind die Mitglieder der Affent-Kommission verpflichtet, jeden Versuch einer Beeinflussung sofort der Staatsanwaltschaft oder dem Strafgericht anzuzeigen. Diese Verpflichtung sei allen Mitgliedern der Affentkommissionen wiederholt durch Ministerialerlässe eindringlich in Erinnerung gebracht worden. Wenn also die Beschuldigten, erklärte der Minister weiter, sich auf

Interventionen dritter Personen berufen, so sind sie insofern unrichtig vorgegangen, als sie jeden fremden Einfluß abzulehnen verpflichtet waren und jeden derartigen Versuch sofort zu melden hätten. In erster Linie sei es auch ihre Pflicht gewesen, dritte Personen, die möglichst im guten Glauben intervenierten, darauf aufmerksam zu machen, daß sie derartige Interventionen ausnahmslos ablehnen müssen. Da man bei den verhafteten Offizieren die Kenntnis des Gesetzes voraussetzen muß, haben sie keine Ursache, sich auf dieses Einschreiten dritter Personen zu berufen; wenn sie dies tun, dann belasten sie sich nur selbst. Wenn sichergestellt wird, daß solche Interventionen von Militärpersonen ausgingen, so widmet die Militärverwaltung dem nicht nur ihre volle Aufmerksamkeit, sondern wird auch alle derartigen Fälle mit der gehörigen Strenge verfolgen. Im gegebenen Falle werde man auch noch sicherstellen müssen, ob die Interventionen, auf die sich die Beschuldigten heute aufreden, überhaupt im Zusammenhang mit den untersuchten Fällen stehen.

Das Ministerium werde die Dienstvorschriften eventuell noch verschärfen und namentlich bei der Bewilligung von Nachaffentierungen und Entlassungen außerhalb des Heimatsbezirk's äußerst rigoros vorgehen. Schon früher habe sich das Ministerium überdies mit der Frage der Kontrolle der Affentierungen befaßt und mit dem Innenministerium diesbezüglich Verhandlungen gepflogen.

Biskovsky erklärte dann, daß man auch für die Wehrpflichtigen, die sich der Dienstpflicht entzogen, keine Entschuldigungen gelten lassen könne; es handle sich um Leute, die durch die Militärdienstpflicht keinesfalls in ihrer Existenz bedroht waren.

Für berücksichtigungswürdige Fälle seien gesetzliche Erleichterungen in der Erfüllung der Dienstpflicht da. Die Wehrpflicht treffe gleichmäßig alle Schichten und die Bevölkerung müsse die Gewissen haben, daß diese Pflicht wirklich gerecht jeden Wehrfähigen treffe. Auch in dieser Richtung würde mit aller Strenge vorgegangen werden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist auch eine Überprüfung des Affentierungsbeschlusses in solchen Fällen möglich.

Der Minister schloß seine Erklärungen mit der Feststellung, daß das, was das Divisionsgericht heute unterjuche, ein jüdischer Angriff auf die Grundlagen der Wehrpflicht, ein Ansturm der Demoralisierung gegen das sittliche Prinzip der Solidarität aller bei der Verteidigung des Staates sei; gegen eine solche Erscheinung müßte er den konpromittierten Kampf an. Er ist überzeugt, daß es sich nur um einen Einzelfall handle. Die Armee sei so gesund und so stark, daß sie diese Prüfung vor der ganzen Öffentlichkeit ertrage.

### Verhaftung eines Bandendirektors.

Wie berichtet wird, ist der Direktor der Bank für Handel und Industrie Weigner, der den Vermittler zwischen dem Oberdirektor dieser Bank Alois Hach und dem verhafteten Oberleutnant Dr. Dvorkal abgegeben haben soll, gestern verhaftet worden. Die Bank für Handel und Industrie kann wirklich stolz sein auf ihre Direktoren!

zählt. Auch Tex Calder sah noch dort. Eben hatte er sich entschlossen, seinen Stuhl zurückzuschleppen, als das summende Gespräch um ihn herum auf einen Schlag verstummte. Die Männer ihm gegenüber starrten mit weit aufgerissenen Augen nach der Tür hinter seinem Rücken. Eine Stimme dröhnte hinter ihm: „Tex Calder, sieh auf! Die Fährte ist zu Ende!“  
Er sprang auf und schnellte herum. Sein Stuhl fiel krachend zu Boden. Vor ihm stand Jim Silent. Der Bandit hatte die Brauen mit unheilvoll leuchtendem Ausdruck zusammengezogen, aber sein Revolver steckte noch im Halfter. Er hatte die Hände leicht in die Seiten gestemmt. Jedermann sollte sehen, daß er keinen Mord beging, daß er einen ehrlichen Kampf ausfechten wollte. Hinter ihm sah man undeutlich Lee Haines' mächtige Gestalt ragen.  
Die Welt schien stille zu stehen und auf den Augenblick zu warten, wo einer der beiden zur Waffe griff. Keiner amete. Gestikulierende Hände erstarrten mitten in der Bewegung. Lippen, die sich zum Sprechen geöffnet hatten, schlossen sich nicht wieder. Nur das Ticken der großen Wanduhr war vernehmbar, und zwischen jeder Sekunde, die ihr Pendelschlag verflüchtete, schien eine ganz Ewigkeit zu liegen. Zum zweitenmal in seinem Leben wußte Tex Calder, was Furcht war.  
Vor ihm stand nicht ein Mann, sondern sein Schicksal. Noch ein Blick in diese grimmigen Augen, und ihm ging es, wie es eben Sandy gegangen war: er wurde zu einem lebenden Freigang. Er schämte sich des Gedankens, und das gab ihm Kraft.  
„Silent“, sagte er, „auch die längste Fährte findet untermüdet mal ihr Ende, denn...“  
Seine Hand schoß zum Gürtel, so blitzschnell, daß niemand der Bewegung zu folgen vermochte, und trotzdem war Jim Silent um den Bruchteil einer Sekunde schneller gewesen. Zwei Schüsse jagten sich. Sie klangen fast wie

ein einziger. Ueber dem Kopf des Banditen zerplüßte ein Balken. Tex Calder schien zu laugen, aber kein Laut kam von seinen geöffneten Lippen. Er wankte und fiel aufs Gesicht.  
Silent war mit einem Sprung durch die Tür.  
„Halt' sie mir nur eine Minute vom Leibe, Lee, und komm' dann nach!“ sagte er im Laufschritt. Haines stand mit über der Brust gekreuzten Armen im Türschwamben. Er wußte, daß keiner wagen würde, sich zu rühren.  
Zu gleicher Zeit fielen zwei Türen krachend ins Schloß. Die Vordertür hinter Silent, der in das schützende Dunkel der Nacht entran. Die Hintertür hinter Dan, der ins Haus gestürzt kam. Jetzt stand Dan gebückt in der Türöffnung, die von der Küche in das Wohnzimmer führte, er schwankte von der Heftigkeit, mit der er im vollen Lauf plötzlich gebremst hatte. Er sah Tex Calder auf den Boden hingestreckt und Lee Haines aufrecht, gerade ihm gegenüber in der Tür stehen.  
„Um Himmels willen“, schrie Gus Morris, „schieß nicht, Haines. Er hat nichts getan. Laß ihn laufen!“  
„Mein Leben oder feins!“ sagte Haines mit wilder Entschlossenheit. „Er ist kein Mensch, er ist ein Teufel!“  
Dan stieß ein leises Lachen aus — ein leises Knurren der Zufriedenheit.  
„Tex“, sagte er, „paß auf, ich fang' ihn dir lebend!“  
Der Sterbende machte eine Bewegung, als gäbe er Antwort. Haines fuhr nach dem Revolver. Aber es war zu spät. Viel zu spät. Seine Waffe war noch nicht aus dem Halfter, als Danks Revolver knallte. Haines griff mit einem Fluch nach seinem verwundeten rechten Arm, dann bückte er sich nach seiner Waffe, die auf den Boden gepresselt war. Dan schleuderte seinen eigenen Revolver mit einem wölfischen Knurren in die Ecke, war mit einem Sprung über den Tisch gesetzt und an Haines Achsel.

Ein kurzes Ringen. Körper gegen Körper. Sie wankten hin und her. Im nächsten Augenblick wurde Haines hochgehoben und auf die Wanken geschleudert. Er judte und schlug um sich, aber er war hilflos. Danks Hände fesselten ihn wie mit eisernen Klammern.  
Den Sheriff an der Spitze, kamen die anderen auf die Gruppe losgestürzt, aber Dan gebot ihnen halt.  
„Ich brauch' nichts als ein Endchen Strid“, sagte er.  
Jacqueline kam mit einer dünnen, aber jähren Hausschnur angelaufen, mit der Dan Haines' Handgelenke zusammenschmürte. Dann riß er ihn mit einem Ruck in die Höhe und deutete mit ausgestreckter Hand auf Tex Calder: „Wenn er stirbt“, sagte er, „werdet Ihr bei lebendigem Leib verbrannt!“  
Der Sheriff und zwei andere drehten Calder auf den Rücken. Sie rissen ihm das Hemd herunter. Jacqueline beugte sich mit einem Beden voll Wasser zu ihm herab und versuchte, das Blut wegzuwischen, das unauffhaltsam aus der Brust quoll. Dan schob alle heftig zur Seite und schlang die Arme um den Kopf seines Gefährten:  
„Tex“, stöhnte er, „Tex! Mach' die Augen auf, Kamerad! Ich hab' Euch den Kerk gefangen. Ich hab' ihn lebendig gefangen, damit Ihr ihn Euch ansehen könnt! Wacht auf!“  
Und wirklich schlug Calder die Augen weit auf. Er blinzelte mit den Sidern, wie um besser sehen zu können, aber es half nichts, sein Blick blieb verflüchtigt. Ein vielstogender Schatten kroch darüber hin.  
„Dan — Pfeifender Dan“, sagte er, „Ihr seid so weit weg, Kamerad. — Mit mir ist's zu Ende.“  
Dan fuhr auf:  
(Fortsetzung folgt.)

### Die Schulfeindlichkeit des deutschen Bürgertums.

Es ist bekannt, daß die deutsche bürgerliche Landbevölkerung dem Schulwesen wenig Sympathien entgegenbringt und in der Pflichtschule eher eine Last als ein Bedürfnis erblickt. Daher das Analphabetentum in den bauerlichen Alpenländern und daher auch die niedrig organisierten Volksschulen in jenen Gegenden Deutschböhmens, wo das Bauernum registert. Eine allgemeine umfassende Schulbildung ist eben für den Bauer ein Luxus, für den er um so weniger Verständnis hat, als sich damit gewisse finanzielle Belastungen ergeben. So waren es zu wiederholten Malen Agrarier, die gegen die achtjährige Schulpflicht Sturm liefen und Agrarier sind es auch, die jede Modernisierung des Volksschulwesens ablehnen.

Was sich aber die bürgerliche Bevölkerung Hirschbergs, der bekannten Sommerfrische bei Teplá leistete, steht wohl in der Geschichte der letzten Dekennien einzig da.

Das Volksschulgebäude von Hirschberg befindet sich bis auf die Grundmauern in einem demotisch baufälligen Zustande, daß es einer notwendig gewordenen Aufhebung auszuliefern würde und daher hatte der Ortschulsausschuß die Errichtung eines neuen Schulgebäudes ins Auge gefaßt und der Gemeindevertretung beantragt. Da auch die Frage der Unterbringung eines Sommerpostamtes und des Telephonautomaten, wie des Meldeamtes gelöst werden mußte, so sollte beim Neubau darauf Rücksicht genommen werden, um so mehr, als die zu erwartende Miete für diese Räume zur Verzinsung des Aufwandes beitragen würde. Die geldliche Bedeckung war mit Zustimmung der Finanzkommission und der Gemeindevertretung im Voranschlage 1930 einwandfrei geordnet worden. Es wurden Baupläne eingeholt und um die Baubewilligung angehalten. Alles schien in schönster Ordnung und allgemein wurde mit dem Beginn des Baues bereits gerechnet, als vom Ortsrat von Thammühl ein Protest gegen den Neubau einlangte und der Umbau des alten Gebäudes verlangt wurde. Dann kam, was absolut unverständlich ist, ein Protest des — staatlichen Denkmalamtes gegen die Verbauung des für den Neubau bestimmten Platzes und damit das ganze Komplex wurde, stellte sich auch — es ist geradezu ungläublich — der Rektor der deutschen Technik in Prag, Herr Professor Fiedler als Anrainer mit einem Proteste gegen die Bebauung des in Aussicht genommenen Grundstückes ein. Seine Magnifizenz, der Herr Rektor Professor Dr. Fiedler, der vermutlich alljährlich ein paar Tage in Hirschberg verbringt, machte die Sache besonders gründlich und kündigte an, daß er, wenn seinem Protest nicht Rechnung getragen würde, Berufung an die höhere Instanz einbringen werde.

Allem Anschein nach war die ganze Protestiererei wohl organisiert, was schon daraus hervorgeht, daß an das Denkmalamt und an die politische Behörde ein Schreiben gerichtet wurde, in welchem in neun Punkten Protest gegen den Bau erhoben wird. Auf Grund dieses Protestes wurde eine neuerliche amtliche Kommission eingeleitet und auch das Denkmalamt eingeladen. Das Denkmalamt sandte keinen Vertreter, aber der Oberkommissar Hegerling der politischen Behörde in Dauba kam. Er legte protokolllarisch fest, daß alle Proteste zurückgenommen werden und der Vorsitzende des Ortsrates Thammühl, Herr Hotelier Petella, erklärte sich bereit, selbst nach Prag zu fahren und die Angelegenheit beim Denkmalamt zu bereinigen. Herr Oberkommissar Hegerling gab die Zustimmung, innerhalb vier Tagen, das war bis zum 24. März d. J. die Baubewilligung zu erteilen, denn wegen des Sommerpostamtes und des Telephonautomaten war es höchste Zeit, mit dem Bau zu beginnen. Die Baubewilligung kam nicht. Auf eine telephonische Anfrage wurde mitgeteilt, daß der Akt doch nach Prag gehen muß und nach Einlangen von Prag die Bewilligung sofort erteilt wird. Vom Prager Denkmalamt erfolgte eine abschlägige Erledigung und der Akt ging nach Dauba zurück. Auf einer Vortragsrede beim Denkmalamt in Prag erhielt man die Antwort: Die Entscheidung zur Baubewilligung liegt in Dauba. Auf eine Vortragsrede in Dauba bei der politischen Behörde erfolgte nochmals die Zustimmung der baldigen Baubewilligung. Trotzdem ist bis zum heutigen Tage von dort weder die zugesagte Bewilligung, noch eine Abweisung erfolgt.

Sonntag, den 4. Mai fand in Thammühl eine Versammlung statt, die diese Quertreibereien in scharfen Worten mißbilligte. Ob das einen Zweck haben wird, bleibt abzuwarten. Soviel steht jedenfalls fest, daß der Neubau der Schule mindestens um ein Jahr verzögert wurde. Die engstirnigen Epigonen haben da eine Lat gefaßt, die nicht anders, denn als Schandbezeichnung werden kann. So sieht die Schulfeindlichkeit des deutschen Bürgertums aus. **Werktag Hochachtung . . .**

### Hat der Konsumverein Komotau die Neutralität verliert?

In der „Internationale“ vom 11. Mai ist ein Artikel enthalten, der sich mit der Spaltung im Arbeiter-Turn- und Sportverband beschäftigt, in welchem der Konsumverein Komotau in ziemlich scharfer Weise wegen angeblicher „Neutralitätsverletzung“ angegriffen wird. Der Grund liegt darin, daß der Konsumverein Komotau ein Gutachten des 3. Bezirkes im 5. Territorium den von der Kreis-

# Der Kampf um die Abrüstung.

## Resolution der Exekutive der SAS.

(S. 3.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat bei ihrer Berliner Tagung einstimmig folgenden Beschlus gefaßt. Ferner wurde auf Antrag von Akbar (Holland) und Gilies (Großbritannien) ein Aktionsprogramm in der Abrüstungsfrage beschlossen.

Die Exekutive begrüßt die Anstrengungen der britischen Arbeiterregierung um die Abrüstung und betrachtet den auf der Londoner Konferenz zwischen den drei größten Seemächten abgeschlossenen Vertrag als einen, wenn auch bescheidenen, so doch wichtigen Schritt zur Beschränkung der Rüstungen zur See.

Mit uns größerer Besorgnis betrachtet die Exekutive die Tatsache, daß es der Londoner Konferenz nicht gelungen ist, die Seemächte des europäischen Kontinents in die Vereinbarung einzubeziehen.

Die Befürchtung, der die SAS in ihrem Pariser Manifest vom 8. März 1930 Ausdruck gab, ist bestätigt worden. Italien besonders hat sich Prestigeerwägungen überlassen, die es zur Forderung nach Parität ohne Rücksicht auf seine jetzigen Kräfte zur See führten. Frankreich hat sich auf „absolute Bedürfnisse“ beschränkt, deren Aufrechterhaltung ein dauerndes Hindernis für eine Beschränkung der Rüstungen zur See darstellen würde. So hat sich ein teilweiser Mißerfolg der Konferenz ergeben.

Wenn Frankreich vor dem Beginn der Konferenz ein erweitertes Schiffsbauprogramm bekanntgegeben und nicht aufgegeben hat, so hat die italienische faschistische Regierung, die sich geweigert hat, ihre wirklichen Absichten der Konferenz bekanntzugeben, unmittelbar nach der Konferenz neue Seebestellungen angekündigt. Die ernste Gefahr eines Wettlaufens zur See, die sich nachdrücklich im Charakter und Umfang des italienischen Rüstungsprogrammes ankündigt, droht.

Der nationalistische und militaristische Geist des faschistischen Regimes in Italien ist die größte Gefahr für den Frieden, er bedroht auf diese Weise mehr noch als bisher den Frieden der Welt.

Die Exekutive hält es daher für notwendig, den stärkstmöglichen Druck auf das despotische und kriegerische Regime Italiens auszuüben, um es zur Einschränkung seiner Rüstungen zu zwingen und zum Abschluß eines Vertrages über die Einschränkung der Rüstungen bereit zu machen.

Es besteht die ernste Gefahr, daß die italienischen Forderungen mißbraucht werden, um die französischen Rationalisierungen zur See zu rechtfertigen. Die Exekutive rechnet darauf, daß die französischen Sozialisten den stärksten Druck auf die französische Regierung für die Einschränkung der französischen Seerüstungen und für den Beitritt Frankreichs zum Londoner Abrüstungsabkommen ausüben werden.

Die Exekutive gibt sich keiner Täuschung darüber hin, daß die französischen Seerüstungen in ihren weiteren Konsequenzen die Fortsetzung des von der Londoner Konferenz begonnenen Wer-

kes, ja selbst die schon erreichten Resultate dieses Werkes gefährden können und nicht darum dem Kampfe der französischen Sozialisten gegen die Entwicklung der französischen Seerüstungen die größte Bedeutung bei.

Die Exekutive erinnert daran, daß die Londoner Konferenz nicht geschlossen, sondern nur vertagt wurde. Sie erwartet, daß durch den Beitritt Frankreichs und Italiens zum Londoner Abkommen die Grundlage geschaffen werde für eine weitere Einschränkung der Rüstungen aller Seemächte.

Des weiteren stellt die Exekutive fest, daß der beabsichtigte Bau des deutschen Panzerkreuzers B den Admiralsstäben der anderen Staaten einen willkommenen Vorwand für die technische Erneuerung der Kriegsflotte und damit für eine Ausdehnung der Rüstungen liefert. Ohne zu bestreiten, daß der Bau dieses Panzerkreuzers im Rahmen der dem Deutschen Reich im Vertrage von Versailles auferlegten Rüstungsbeschränkungen bleibt, und ohne zu verkennen, daß die Nichterfüllung des feierlichen Versprechens der internationalen Abrüstung die deutschen Militaristen in ihren Bestrebungen ermutigt, begrüßt die Exekutive doch den Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen den Bau des Panzerkreuzers B als eine wertvolle und notwendige Unterstützung des Kampfes der Arbeiterparteien gegen die Verstärkung der Seerüstungen.

Die Exekutive mahnt die sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder nachdrücklich darauf aufmerksam, daß derselbe Geist des Militarismus, der sich in den fortschreitenden Seerüstungen offenbart, sich derzeit auch in neuen neuartigen Formen der Rüstungen zu Lande betätigt.

Die Bestimmungen des Versailler Vertrages haben Frankreich und Belgien für den Fall eines bewaffneten Konfliktes mit Deutschland Vorteile gewährt. Es ergibt sich daraus die Schlussfolgerung, daß die Grenzbesestigungen, die Frankreich zu errichten begonnen hat und Belgien in Aussicht nimmt, infolge ihrer Bedeutung nicht als bloße Verteidigungsmittel erscheinen können. Der Krieg hat gezeigt, daß im Schutze von Befestigungen der Beginn der Offensive vorbereitet werden kann. Die Exekutive begrüßt und unterstützt den Kampf der französischen Sozialisten und der belgischen Arbeiterpartei gegen diese neue Tendenz des Nationalismus und des Militarismus. Es sei weiter betont, daß auf beiden Seiten der Grenze die entmilitarisierten Zonen festgelegt werden sollten, auf denen weder Befestigungen errichtet, noch Truppen stationiert werden dürften.

In dem die Exekutive an alle diese Gefahren der Kriegsrüstungen zu Lande und zur See hinweist, fordert sie die sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder neuerlich auf, nicht nur ihren Kampf um die internationale Abrüstung fortzusetzen, sondern auch in jedem einzelnen Lande gegen den Militarismus und für die Einschränkung der Rüstungen zu kämpfen.

Sanierung der Landesfinanzen bezeichnete, schloß der Finanzminister eine Einschränkung der Streichungen nicht gänzlich aus, konnte aber keinerlei bestimmte Zusage machen. Mit dem Ergebnis der Intervention besaßen sich der Landesauschuß in seiner heutigen Sitzung und beschloß nach neuerlicher Durchberatung des Landesbudgets den ordentlichen Abgang von neun Millionen (der Streichungsvorschlag umfaßt 13 Millionen) und den außerordentlichen Abgang um 35 Millionen zu verringern. Die diesbezüglichen Anträge des Landesauschusses werden noch in der am Montag, den 19. Mai, stattfindenden Sitzung der Landesfinanzkommission verhandelt werden. Die Finanzkommission wird sich aber nicht bloß mit der finanziellen Seite der Angelegenheit, mit der Herstellung des Gleichgewichtes im Budget beschäftigen müssen, sondern ihre Beschlüsse auch von der Erwigung abhängig machen müssen, ob eine geregelte und dem Bedürfnisse des Landes entsprechende Wirtschaft auf der Basis eines derart gefürzten Budgets überhaupt möglich ist.

### Die Einführung der Sozialversicherungen in Frankreich.

Infolge jeden Mangels an sozialer Hygiene nach dem modernen Muster anderer Länder macht die Syphilis und die vererbte Syphilis in Frankreich jährlich 80.000 Opfer allein unter den Kindern. Rechnet man 20.000 Totgeburt und 40.000 Abtreibungen pro Jahr hinzu, so gibt allein dies zusammen einen Ausfall von 140.000 Kindern pro Jahr. Nun wüßte aber gerade auch in Frankreich besonders stark die Tuberkulose. Man rechnet, daß etwa 100.000 Kinder an Tuberkulose jährlich umkommen. Dazu muß man 75.000 Schwachsinnige, Idioten, Irre, Entartete und Epileptiker rechnen. So kommt man auf etwa rund 400.000 Kinder, die jedes Jahr an derartigen Krankheiten zu Grunde gehen, noch bevor sie zu leben anfangen. Eine bessere Gesundheitspflege, reinere Arbeitsstätten und eine vernünftige Wohnbaupolitik könnten hier schon manchen Fortschritt mit sich bringen. Schließlich sind jetzt endlich nach zehnjährigem Kampfe die längst fälligen Sozialversicherungen in Frankreich eingeführt. Man muß sich da ganz vorsichtig ausdrücken. Sie sind eigentlich noch nicht eingeführt, sondern das neue Sozialversicherungsgesetz ist erst von Kammer und Senat angenommen worden. Schon einmal stimmten beide Parlamente am 5. April 1928 ein Sozialversicherungsgesetz ab, das endlich am 5. Februar 1930 in Wirkung treten sollte, doch war es der Reaktion gelungen, den 5. Februar verstreichen zu lassen, ohne daß der damalige Arbeitsminister Loucheur mächtig genug war, den Willen des Gesetzes in die Tat umzusetzen. So wurde die damalige Regierung gescheitert. Das Gesetz zwang sie, vor dem 5. Februar Listen der versicherten Arbeiter aufzustellen, aber sie handelte einfach nicht dem Gesetz gemäß. Jetzt ist beschlossen worden, daß das Sozialversicherungsgesetz, nachdem es einige kleine Änderungen erfahren hat, am 1. Juli bestimmt in Kraft treten soll. Wird der neue Arbeitsminister Pierre Laval sich darin energischer zeigen als sein Vorgänger Loucheur? Der „Zeit“ schreibt, das nun endlich am 26. April angenommene Gesetz sei das wichtigste, das die französische Republik überhaupt gestimmt habe. Denn es bedeute die Festsetzung des Prinzips der nationalen Solidarität. Die Gesellschaft erscheine jetzt nicht mehr als Steuer, Armee und Polizei nur, sie wache auch über der Zukunft ihrer alten und kranken Mitglieder.

Am 26. April stimmte die Kammer für einen vorläufigen Kredit von genau 61.562.251 Franken und 61 Centimes zur Anwendung des neuen Sozialversicherungsgesetzes. Man rechnet damit, daß man in zwei Jahren 1400 Millionen im Budget für das Sozialversicherungsgesetz vorsehen muß. Es ist in der Kammer mit 350 gegen 28 Stimmen angenommen worden. Die Exzentraktionen, der Fürst d'Orcourt, der Graf de La Coudrière und der Marquis de Polignac stimmten gemeinsam mit den neuen kommunistischen Abgeordneten gegen die Annahme des Gesetzes. Unerwarteter konnten sich die französischen Kommunisten wohl kaum noch machen.

Die Annahme des Gesetzes ist vor allem der energischen und jähen Arbeit des französischen Gewerkschaftsbundes zu verdanken, der nicht müde wurde, durch immer wieder erneute Delegationsentsendungen zu den verschiedenen politischen Parteien auf die Wichtigkeit der Annahme des Sozialversicherungsgesetzes hinzuweisen und es die größte Beleidigung der französischen Arbeiter zu nennen, wenn die Reaktion im Kampfe gegen das Gesetz, welches sie „Das verrückte Gesetz“ taufte, siegen dürfte. Schon macht die Reaktion erneut mobil. Schon behauptet sie, die französische Industrie würde durch das Gesetz völlig ruinert, nur die ausländischen Konkurrenten der französischen Industriellen hätten einen Nutzen von dem Gesetz. In einer Zeitung des Barunfabrikanten Coth kann man sogar lesen, Deutschland habe Frankreich dieses Gesetz aufgezwungen, um so Frankreich dem Bankrott zuzuführen. Es ist aber zu erwarten, daß alle diese Bemühungen eines abermaligen Scheiterns der Durchführung des Sozialversicherungsgesetzes ergebnislos sein werden, da auch die Reaktion weiß, daß sie den französischen Arbeitern nicht noch einmal eine gleiche Enttäuschung bereiten darf. Das würden sie keinesfalls ruhig hinnehmen. Kurt Lenz.

Handlungswelt zuzubringen kommen lassen, sondern den Auftrag der übergeordneten Instanz des nicht mehr zu Recht bestehenden alten 3. Bezirkes bezw. seiner Leitung durchzuführen. Webrigens hätten ja auch Genossen unserer Seite in der alten Bezirksleitung diese Möglichkeit anzuordnen gehabt, da Vater und der Bezirkskassier ihres Amtes enthoben waren und somit die Stellvertreter rechtmäßige Nachfolger wurden. Doch darum geht es Vater ja gar nicht. Die Hauptsache, man verdammt, streut umwohrene Gerüchte aus, droht ganz öffentlich mit mehr oder weniger lächerlichen Maßnahmen, rufte das verurteilte bürgerliche Gericht, um dadurch den Beweis der richtigen Linie zu erbringen. Man weiß ja nicht, ob man das nächste Mal nicht doch noch einige Sprossen auf der Kandidatenliste ins Parlament höher klettern kann. Da es nur eine Schwachbude ist, hat man ja Veranlassung dazu . . . Uns kann es nur recht sein, wenn er sich weiter blamieren will. Nur muß die Frage aufgeworfen werden, ob dazu die übergroße Mehrheit der Vereine in den letzten Jahren ihre Beiträge opfereten, damit heute eine Leitung, die kein Anrecht mehr hat, sich als 3. Bezirk aufspielen, damit schalten und walten kann nach ihren Belieben. Würde Vater nicht die Behörden mit unwahren Angaben hintergehen, müßte ja schon längst entsetzt sein und brauchen nicht die Beiträge hundestruer Vereine auf die von Vater jetzt geübte Art verwirrwortet werden. Zur gegebenen Zeit wird ja noch über diese Sache zu reden sein.

### Der Kampf um das mährisch-schlesische Landesbudget.

Brünn, 15. Mai. Mittwoch verhandelten vier Mitglieder des mährisch-schlesischen Landesauschusses unter Führung des Landespräsidenten Czerich in Prag mit dem Ministerpräsidenten, dem Innenminister Slávil und dem Finanzminister Engliš zweifels Beschränkung der von den zuständigen Ministerien im mährisch-schlesischen Landesbudget durchgeführten Streichungen. Während der Innenminister die Forderung der Landesvertretung rundweg ablehnte und nur den auf Grund der vorgeschlagenen Streichungen abgeänderten Voranschlag als Grundlage für eine

# Tagesneuigkeiten.

## Unschuldig in Texas.

Ein Neger hatte sich erküht,  
 Ein weißes Weib sich anzuschauen.  
 Den haben wir nicht schlecht bedient,  
 Der sieht sich nicht mehr um nach Frauen.

Wir sind doch „Gottes eignes Land“.  
 Ein Neger, der ein Weib belästigt,  
 Der wird bei uns zuerst verbrannt  
 Und dann an einem Ford befestigt.

Es war viel Rummel und Betried  
 Und, wie beim Boxkampf, ein Kreisch.  
 Den Mißes war das auch sehr lieb;  
 Es roch so nach gebrat'nem Fleische!

Wir sind so furchtbar religiös  
 Und puritanisch bis zum Nabel.  
 Ein Wort der Schrift nur macht uns böse:  
 Rain, wo ist dein Bruder Abel?

Jodol.

## Ein schwarzer Tag in den Stodawerken.

Einem Arbeiter die rechte Hand in der Handwurzel abgerissen. — Die Hand blieb mit den Fingern auf dem Tisch einer Hobelmaschine liegen. — Durch eine stürzende Maschine der Fuß eines anderen Arbeiters zermalmt. — Ein dritter Arbeiter vom elektrischen Strom zu Boden gerissen und an den Händen verbrannt.

Es gibt vielleicht keinen Tag, so wird dem „Právo Lidu“ aus Pilsen geschrieben, daß irgend eine Werkstätte der Stodawerke in Pilsen nicht der Schauplatz eines leichteren oder schwereren Unfalls eines Arbeiters wäre. Das rasende Tempo der Arbeit und die Herabsetzung der Akkordlöhne treibt die Arbeiter wie wild auf die Treibjagd. Die Stodawerke werden bald den berühmten Chicagoer Schlachthäusern gleichen. Es ist noch nicht so lange her, da ein schwerer Unfall die Arbeiter der Großschmiede betraf und auch die letzten Tage sind nicht ohne tödliche Unfälle vorübergegangen. Der 13. Mai war aber wieder ein Schicksalstag. Neben einigen kleineren Unfällen wurde in der Geschütfabteilung dem Arbeiter Mathias Blasel die Hand in der Handwurzel abgerissen. Die Handfläche mit den Fingern blieb auf der Hobelmaschine als drohendes Memento für diejenigen liegen, welche die Arbeiter zu rascherem Arbeitstempo zwingen und alle Vorsichtsmaßnahmen außer Acht lassen. Um die Maschine nicht einstellen zu müssen, wollte der Arbeiter den Augenblick ausnützen, da der Tisch der Maschine nach vorn lief. Das war aber ein zu kurzer Augenblick und dem Arbeiter, der in die Arbeit vertieft war, wurde die Hand abgeschliffen. Der Unglückliche ist 46 Jahre und hat zwei unversorgte Kinder.

Nach in demselben Augenblick wollte der Schlosser Peter Dietrich eine Drehbank weg-schleppen, bei welcher ein Fuß beschädigt war. Bei dieser Arbeit stürzte die Maschine um und zermalmte dem Arbeiter das Bein unterhalb des Knies. Nerven wurde der Knochen zweimal gebrochen. Es ist ziemlich sicher, daß dem Verunglückten das Bein wird abgenommen werden müssen. Auch dieser Arbeiter hat zwei Kinder. In der Karosserie wieder wurde der Arbeiter Josef Christl vom elektrischen Strom zu Boden gerissen und an der rechten Hand verbrannt.

## „Standesgemäß.“

Zunächst: dieses Wort gibt es wieder im offiziellen Sprachgebrauch und das bedeutet, nicht nur, daß jeder leben kann wie es ihm sein „Stand“ erlaubt, sondern auch, daß gewisse „Stände“ oder besser die Angehörigen gewisser „Stände“ so leben müssen wie es ihnen ihr „Stand“ vorschreibt. Das Wort „standesgemäß“ bedeutet aber noch mehr: Es bedeutet, daß gewisse „Stände“ Privilegien genießen, die im Verkehr, sei es mit Behörden und Ämtern, sei es im Verkehr mit Personen, beachtet werden müssen. Kurzum „standesgemäß“ heißt, daß es offiziell anerkannte Unterschiede unter den Menschen gibt und daß unter sonst gleichen Umständen die Behandlung eines Menschen unter Berücksichtigung des „Standes“ dem er angehört, zu erfolgen hat.

Wenn z. B. ein armer Teufel, um seinen Hunger zu stillen, ein Stück Brot oder ein paar Heller nimmt, so ist er ein Dieb. Wenn eine Dame der Gesellschaft Pretiosen oder was ähnliches stiehlt, so leidet sie an Kleptomanie. Im ersten Falle wird der arme Teufel mit Arrest bestraft, im anderen Falle wird die „Dame“ in einer Nervenklinik „geheilt“. Es kommt eben alles auf den „Stand“ an.

Vor ein paar Tagen gab es bei uns eine Sensation: Der Oberstleutnant und Dichter Dvorkal und ein Major, namens Petal wurden verhaftet, weil sie im Verdacht standen, gegen gute Bezahlung die Zöhnchen wohlhabender Eltern bei den Affentierungen davor bewahrt zu haben, Vaterlandsverteidiger zu werden. Das ist zwar nicht die erste stinkende Geschichte, die dem jungen tschechoslowakischen Militarismus erwachsen ist, aber dafür mit Rücksicht auf den Namen des Herrn Oberstleutnants eine umso peinlichere. Also steckte man die beiden Herren ins Kitzchen und man weiß nicht, ob und wann und in welcher Zahl sie Gefolgschaft aus ihren Kreisen bekommen werden.

Im allgemeinen ist es keine angenehme Sache, hinter schwedischen Gardinen zu sitzen, zumalen die tschechoslowakischen Untersuchungs-

gefängnisse in punkto Hygiene und Bequemlichkeit allerhand zu wünschen übrig lassen. Auch soll die Verpflegung quantitativ und qualitativ nicht ganz entsprechen. Es soll sogar in Teischen a. C. vorgekommen sein, daß an die zwanzig Arbeiter die beschuldigt waren, Streikbrecher verurteilt zu haben (bewiesen ist es nicht), im Untersuchungsarrest tagelang eingepfercht und von Läden gequält wurden. Auch ist einem öfter zu Ohren gekommen, daß Untersuchungsgefängnisse geprügelt worden sein sollen.

Derartige Befürchtungen um das Wohlergehen des Herrn Oberstleutnants Dvorkal und seiner Freunde sind glücklicherweise unbegründet: Die Patrioten genießen, wie das „Právo Lidu“ mittelt, standesgemäße Behandlung. Sie werden also nicht auf verlaunten Holzprühen ihre Offiziershüupter zur Ruhe betten, sie werden sich mit feiner Gefängnisloft ihre verwöhnten Mägen verderben und sie werden nicht täglich 4 Stück Zora rauchen. Sie werden auch die bekannten Holzfüßel nicht eigenhändig entleeren, keinen Gang schreien und ihre Liegesäcken und Kabinette werden vermutlich alle Tage von eigens dazu bestellten Personen (Reisendebedel) gereinigt und in Ordnung gebracht werden. Sie genießen „standesgemäße Behandlung“ und dürfen sogar Besuche empfangen, was bekanntlich anderen Untersuchungsgefängnissen strenge verwehrt wird.

Angeichts dieser Sachlage, scheint es beinahe angebracht, daß jeder, der beabsichtigt, ein Spitzbube zu werden, zuerst die Standeslaufbahn beschreitet. Wenn er auch schließlich kein Napoleon wird, auf alle Fälle kann er damit rechnen, daß ihm in jeder Lebenslage eine „standesgemäße Behandlung“ zuteil wird.

Die medizinische Geheimtücke. Ohne in der medizinischen Wissenschaft nur ein Geschäft zu sehen und in voller Anerkennung der ersten Forschungen, die der leidenden Menschheit schon so oft zu Gute gekommen sind, muß man sich doch gegen die geradezu ekelhafte Reklame wenden, die mit Spezialmitteln betrieben wird. Jüngst eine Fabrik chem. pharm. Erzeugnisse, bringt plötzlich irgendwelche Tabletten, Pillen oder einen Sirup unter einem geheimnisvollen Namen in den Handel und verkündet rühmend, daß dieses Mittel diese oder jene Krankheiten wirksam heile. Geholfen wird wohl weniger den Kranken, als vielmehr der das Mittel erzeugenden Fabrik, die ungeheure Profite einheimst. Den Tabletten, Pillen oder Sirupen ist stets eine Druckschrift beigegeben, die aufzählt, welche Wirkung das betreffende Mittel hat. Diese Aufzählung der Heilwirkungen ist dem Laien ganz unverständlich, da hunderte von lateinischen Worten die Druckschrift unverständlich machen. Es soll jedenfalls dadurch der Anschein der Gelehrsamkeit erweckt und Respekt vor so großer Wissenschaftlichkeit erzeugt werden. Da werden von der chem. pharm. Fabrik „Remed“ in Praha-Karlin Tabletten in den Handel gebracht, die den Namen „Theluchin — Remed“ führen. Ein Bestandteil dieser Tabletten ist ein als peripher wirkendes Gefäßmittel bekannt. Ein anderer Bestandteil beeinflusst vasomotorische Reizzustände. Die Tabletten wirken:

- a) bei sog. hyperkinetischen, leicht erregbaren, nervösen, hyperstrophischen Herzen (Morbus, Baxetow, Thrombotosen, Neurosis cordis usw.);
- b) Rhythmusstörungen: bei Sinuskardien, paroxysmal auftretenden gehäufeten Extrasystolen, die im Laufe der Zeit zu Stimmern führen. In solchen Fällen wird je nach Sachlage des Einzelalles mit oder ohne Digitalis verordnet. Paroxysmaler Tachykardie, Arrhythmia perpetua

## Blutzeugen der Arbeiterbewegung

Der 19. Mai 1890 in Rürschan.

Die Arbeiterbewegung der Sudetenländer hat eine bewegte Vergangenheit, aus der die heutige Generation viel lernen kann. Es hat nie an Verfolgungen, nie an Unterdrückung gefehlt. Was sich aber am 19. Mai 1890, also vor vierzig Jahren, auf den Kohlenhalden des Rürschaner Reviers abspielte, das sieht vereinzelt da.

Die Arbeiterschaft hatte das erste Mal die Kaiserer abgehalten. Es war ein großer Tag für das ganze Gebiet gewesen und die Vergleute, die unter den schlechtesten wirtschaftlichen Verhältnissen leben mußten, schöpften neuen Mut und neue Kraft. Noch war keine große Zahl von ihnen organisiert. Aber die Lebensbedingungen waren so elende geworden, daß die Vergleute alles auf eine Karte setzten: den Streik. Ueber lange Arbeitszeit, niedrige Löhne und die Tatsache, daß die Arbeiter als Lohn statt barem Gelde Marken der Gesellschaft erhielten — das waren die Ursachen des Streikes.

Die Vergleute zogen von einem Schacht zum anderen und forderten die Kameraden zum Streik auf. Als sie dann ihren spärlichen Lohn holen wollten, kam es vor dem „Martha“-Schachte in Rürschan zu einem Zusammenstoß mit dem Militär. Das Infanterieregiment Nr. 73 aus Pilsen hatte den Ort besetzt. Zum ersten Male kamen die Gewehre Mannlicher, Modell 88, die dann im Kriege Verwendung gefunden hatten, in Anwendung. Ein Offizier befahl Feuer und es wurde auch wirklich eine Salve

Vorhofflimmern und Blattern) eventuell kombiniert mit kleinen Dosen Digitalis;  
 c) als Gefäßmittel in angiospasmischen Zuständen, bei Neigung zu Gefäßkrämpfen, Claudicatio intermitiens, Angina pectoris und den verschiedensten angiospasmischen Beschwerden, Angst- und Oppressionszuständen, ferner bei Hypertonie, Arteriosklerose, bei der Arteriosklerose cerebri und den kardiovaskulären Beschwerden des Klimakteriums.

Stannend betrachtet der Laie eine solche Wissenschaft, die es fertig bringt, Leiden zu heilen, die nicht einmal dem Namen nach bekannt sind. Dem Nichtlateiner geht es beim Lesen solcher Anfündigungen wohl genau so, wie dem Patienten, der vom Augenarzt gefragt wird, ob er die gezeigte Schrift lesen kann und auf die Frage antwortet: Lesen schon, aber nicht aussprechen kann ich es! Und da wundern sich die Mediziner, daß das Volk von einer lateinischen Arzneitücke spricht und in der Medizin keine Wissenschaft, sondern ein auf Profit erpichtes Unternehmen erblickt!

Zum Rektor der deutschen technischen Hochschule wurde gestern Professor Dr. Julius Fiedler, der dieses Amt schon im Studienjahr 1929/30 bekleidet abermals gewählt. Es geschah dies in Anerkennung seiner Antisführung und im Interesse der Kontinuität in der Leitung der Technik, bei der gerade jetzt lebenswichtige Fragen zur Entscheidung stehen.

Der zweite Hellseher-Prozess im Rundfunk? Der Westdeutsche Rundfunk hat den Vorsitzenden des Kreisgerichtes Leitmeritz ersucht, den zweiten Hannussen-Prozess im Rundfunk übertragen zu lassen. Die Uebersetzung dieses Prozesses ist jedoch von der Bewilligung des tschechoslowakischen Justizministeriums abhängig, das in ähnlichen Fällen bereits abschlägige Entscheidungen gefällt hat. Die Entscheidung des Ministeriums dürfte in den nächsten Tagen erfolgen.

Der Vater Paul Levis folgt dem Sohn in den Tod. Der Vater des sozialistischen Abgeordneten Genossen Dr. Paul Levi, der sich vor einigen Wochen im Fieberwahn aus dem Fenster stürzte, Jakob Levi, hat sich Mittwoch abends in Sedgungen (Hohenjollern) aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt und ist an den dabei erlittenen Verletzungen gestorben. Der tragische Tod seines Sohnes Paul hat den 83jährigen Herrn so schwer getroffen, daß er freiwillig seinem Leben ein Ziel setzte.

Die ewig raulenden Brüder. Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es am 15. Mai in Heidenau (Sachsen) zu einer schweren Schlägerei, wobei Rechtsanwalt Mangler aus Dresden schwer verletzt wurde. Von 18 ins Krankenhaus eingelieferten Personen mußten fünf als schwerverletzt dort verbleiben.

Schulreform — in Oesterreich. In Oesterreich tritt mit nächstem Schuljahr eine neue Aenderung der Maturaprüfungen in den Mittelschulen ein, die im wesentlichen dahin gehen, daß an Stelle der Matura Hausarbeiten oder irgend welche Freiarbeiten dieser Art treten. Wer keine solche Hausarbeit abgibt, muß sich einer mündlichen Prüfung in drei Gegenständen, davon mindestens einer fremden Sprache, unterziehen.

Der todbringende Großstadtverkehr. Die Zahl der Verkehrsunfälle in London nimmt ständig zu. Während der ersten drei Monate dieses Jahres fanden in den Straßen Londons 320 Personen den Tod; 1141 wurden verletzt. Die entsprechenden Zahlen für das erste Quartal des Jahres 1929 waren 251 Tote und 9905 Verletzte.

Die wissenschaftliche Befähigung des Hakenkreuzprofessors. Der Schriftsteller Dr. Hans Günther aus München, den die thüringische Regierung zum ordentlichen Professor für Sozial-Anthropologie an der Universität Jena ernannte, gab nach der „Bösischen Zeitung“ einige Schriften antisemitischer Tendenz heraus, in denen er besonders nachweist,

## Vom Rundfunk.

### Empfehlenswerter aus den Programmen.

- Prag, 17. 11. 15: Zehnplänen, 12: Jellisch, Pflanzschichten, Kometen, 12.30: Kometen, 12.35: Die Prager, 13.30: Der Arbeiter, 13.40: Jellisch, 13.45: Jellisch, 13.50: Jellisch, 13.55: Jellisch, 14.00: Jellisch, 14.05: Jellisch, 14.10: Jellisch, 14.15: Jellisch, 14.20: Jellisch, 14.25: Jellisch, 14.30: Jellisch, 14.35: Jellisch, 14.40: Jellisch, 14.45: Jellisch, 14.50: Jellisch, 14.55: Jellisch, 15.00: Jellisch, 15.05: Jellisch, 15.10: Jellisch, 15.15: Jellisch, 15.20: Jellisch, 15.25: Jellisch, 15.30: Jellisch, 15.35: Jellisch, 15.40: Jellisch, 15.45: Jellisch, 15.50: Jellisch, 15.55: Jellisch, 16.00: Jellisch, 16.05: Jellisch, 16.10: Jellisch, 16.15: Jellisch, 16.20: Jellisch, 16.25: Jellisch, 16.30: Jellisch, 16.35: Jellisch, 16.40: Jellisch, 16.45: Jellisch, 16.50: Jellisch, 16.55: Jellisch, 17.00: Jellisch, 17.05: Jellisch, 17.10: Jellisch, 17.15: Jellisch, 17.20: Jellisch, 17.25: Jellisch, 17.30: Jellisch, 17.35: Jellisch, 17.40: Jellisch, 17.45: Jellisch, 17.50: Jellisch, 17.55: Jellisch, 18.00: Jellisch, 18.05: Jellisch, 18.10: Jellisch, 18.15: Jellisch, 18.20: Jellisch, 18.25: Jellisch, 18.30: Jellisch, 18.35: Jellisch, 18.40: Jellisch, 18.45: Jellisch, 18.50: Jellisch, 18.55: Jellisch, 19.00: Jellisch, 19.05: Jellisch, 19.10: Jellisch, 19.15: Jellisch, 19.20: Jellisch, 19.25: Jellisch, 19.30: Jellisch, 19.35: Jellisch, 19.40: Jellisch, 19.45: Jellisch, 19.50: Jellisch, 19.55: Jellisch, 20.00: Jellisch, 20.05: Jellisch, 20.10: Jellisch, 20.15: Jellisch, 20.20: Jellisch, 20.25: Jellisch, 20.30: Jellisch, 20.35: Jellisch, 20.40: Jellisch, 20.45: Jellisch, 20.50: Jellisch, 20.55: Jellisch, 21.00: Jellisch, 21.05: Jellisch, 21.10: Jellisch, 21.15: Jellisch, 21.20: Jellisch, 21.25: Jellisch, 21.30: Jellisch, 21.35: Jellisch, 21.40: Jellisch, 21.45: Jellisch, 21.50: Jellisch, 21.55: Jellisch, 22.00: Jellisch, 22.05: Jellisch, 22.10: Jellisch, 22.15: Jellisch, 22.20: Jellisch, 22.25: Jellisch, 22.30: Jellisch, 22.35: Jellisch, 22.40: Jellisch, 22.45: Jellisch, 22.50: Jellisch, 22.55: Jellisch, 23.00: Jellisch, 23.05: Jellisch, 23.10: Jellisch, 23.15: Jellisch, 23.20: Jellisch, 23.25: Jellisch, 23.30: Jellisch, 23.35: Jellisch, 23.40: Jellisch, 23.45: Jellisch, 23.50: Jellisch, 23.55: Jellisch, 24.00: Jellisch, 24.05: Jellisch, 24.10: Jellisch, 24.15: Jellisch, 24.20: Jellisch, 24.25: Jellisch, 24.30: Jellisch, 24.35: Jellisch, 24.40: Jellisch, 24.45: Jellisch, 24.50: Jellisch, 24.55: Jellisch, 25.00: Jellisch, 25.05: Jellisch, 25.10: Jellisch, 25.15: Jellisch, 25.20: Jellisch, 25.25: Jellisch, 25.30: Jellisch, 25.35: Jellisch, 25.40: Jellisch, 25.45: Jellisch, 25.50: Jellisch, 25.55: Jellisch, 26.00: Jellisch, 26.05: Jellisch, 26.10: Jellisch, 26.15: Jellisch, 26.20: Jellisch, 26.25: Jellisch, 26.30: Jellisch, 26.35: Jellisch, 26.40: Jellisch, 26.45: Jellisch, 26.50: Jellisch, 26.55: Jellisch, 27.00: Jellisch, 27.05: Jellisch, 27.10: Jellisch, 27.15: Jellisch, 27.20: Jellisch, 27.25: Jellisch, 27.30: Jellisch, 27.35: Jellisch, 27.40: Jellisch, 27.45: Jellisch, 27.50: Jellisch, 27.55: Jellisch, 28.00: Jellisch, 28.05: Jellisch, 28.10: Jellisch, 28.15: Jellisch, 28.20: Jellisch, 28.25: Jellisch, 28.30: Jellisch, 28.35: Jellisch, 28.40: Jellisch, 28.45: Jellisch, 28.50: Jellisch, 28.55: Jellisch, 29.00: Jellisch, 29.05: Jellisch, 29.10: Jellisch, 29.15: Jellisch, 29.20: Jellisch, 29.25: Jellisch, 29.30: Jellisch, 29.35: Jellisch, 29.40: Jellisch, 29.45: Jellisch, 29.50: Jellisch, 29.55: Jellisch, 30.00: Jellisch, 30.05: Jellisch, 30.10: Jellisch, 30.15: Jellisch, 30.20: Jellisch, 30.25: Jellisch, 30.30: Jellisch, 30.35: Jellisch, 30.40: Jellisch, 30.45: Jellisch, 30.50: Jellisch, 30.55: Jellisch, 31.00: Jellisch, 31.05: Jellisch, 31.10: Jellisch, 31.15: Jellisch, 31.20: Jellisch, 31.25: Jellisch, 31.30: Jellisch, 31.35: Jellisch, 31.40: Jellisch, 31.45: Jellisch, 31.50: Jellisch, 31.55: Jellisch, 32.00: Jellisch, 32.05: Jellisch, 32.10: Jellisch, 32.15: Jellisch, 32.20: Jellisch, 32.25: Jellisch, 32.30: Jellisch, 32.35: Jellisch, 32.40: Jellisch, 32.45: Jellisch, 32.50: Jellisch, 32.55: Jellisch, 33.00: Jellisch, 33.05: Jellisch, 33.10: Jellisch, 33.15: Jellisch, 33.20: Jellisch, 33.25: Jellisch, 33.30: Jellisch, 33.35: Jellisch, 33.40: Jellisch, 33.45: Jellisch, 33.50: Jellisch, 33.55: Jellisch, 34.00: Jellisch, 34.05: Jellisch, 34.10: Jellisch, 34.15: Jellisch, 34.20: Jellisch, 34.25: Jellisch, 34.30: Jellisch, 34.35: Jellisch, 34.40: Jellisch, 34.45: Jellisch, 34.50: Jellisch, 34.55: Jellisch, 35.00: Jellisch, 35.05: Jellisch, 35.10: Jellisch, 35.15: Jellisch, 35.20: Jellisch, 35.25: Jellisch, 35.30: Jellisch, 35.35: Jellisch, 35.40: Jellisch, 35.45: Jellisch, 35.50: Jellisch, 35.55: Jellisch, 36.00: Jellisch, 36.05: Jellisch, 36.10: Jellisch, 36.15: Jellisch, 36.20: Jellisch, 36.25: Jellisch, 36.30: Jellisch, 36.35: Jellisch, 36.40: Jellisch, 36.45: Jellisch, 36.50: Jellisch, 36.55: Jellisch, 37.00: Jellisch, 37.05: Jellisch, 37.10: Jellisch, 37.15: Jellisch, 37.20: Jellisch, 37.25: Jellisch, 37.30: Jellisch, 37.35: Jellisch, 37.40: Jellisch, 37.45: Jellisch, 37.50: Jellisch, 37.55: Jellisch, 38.00: Jellisch, 38.05: Jellisch, 38.10: Jellisch, 38.15: Jellisch, 38.20: Jellisch, 38.25: Jellisch, 38.30: Jellisch, 38.35: Jellisch, 38.40: Jellisch, 38.45: Jellisch, 38.50: Jellisch, 38.55: Jellisch, 39.00: Jellisch, 39.05: Jellisch, 39.10: Jellisch, 39.15: Jellisch, 39.20: Jellisch, 39.25: Jellisch, 39.30: Jellisch, 39.35: Jellisch, 39.40: Jellisch, 39.45: Jellisch, 39.50: Jellisch, 39.55: Jellisch, 40.00: Jellisch, 40.05: Jellisch, 40.10: Jellisch, 40.15: Jellisch, 40.20: Jellisch, 40.25: Jellisch, 40.30: Jellisch, 40.35: Jellisch, 40.40: Jellisch, 40.45: Jellisch, 40.50: Jellisch, 40.55: Jellisch, 41.00: Jellisch, 41.05: Jellisch, 41.10: Jellisch, 41.15: Jellisch, 41.20: Jellisch, 41.25: Jellisch, 41.30: Jellisch, 41.35: Jellisch, 41.40: Jellisch, 41.45: Jellisch, 41.50: Jellisch, 41.55: Jellisch, 42.00: Jellisch, 42.05: Jellisch, 42.10: Jellisch, 42.15: Jellisch, 42.20: Jellisch, 42.25: Jellisch, 42.30: Jellisch, 42.35: Jellisch, 42.40: Jellisch, 42.45: Jellisch, 42.50: Jellisch, 42.55: Jellisch, 43.00: Jellisch, 43.05: Jellisch, 43.10: Jellisch, 43.15: Jellisch, 43.20: Jellisch, 43.25: Jellisch, 43.30: Jellisch, 43.35: Jellisch, 43.40: Jellisch, 43.45: Jellisch, 43.50: Jellisch, 43.55: Jellisch, 44.00: Jellisch, 44.05: Jellisch, 44.10: Jellisch, 44.15: Jellisch, 44.20: Jellisch, 44.25: Jellisch, 44.30: Jellisch, 44.35: Jellisch, 44.40: Jellisch, 44.45: Jellisch, 44.50: Jellisch, 44.55: Jellisch, 45.00: Jellisch, 45.05: Jellisch, 45.10: Jellisch, 45.15: Jellisch, 45.20: Jellisch, 45.25: Jellisch, 45.30: Jellisch, 45.35: Jellisch, 45.40: Jellisch, 45.45: Jellisch, 45.50: Jellisch, 45.55: Jellisch, 46.00: Jellisch, 46.05: Jellisch, 46.10: Jellisch, 46.15: Jellisch, 46.20: Jellisch, 46.25: Jellisch, 46.30: Jellisch, 46.35: Jellisch, 46.40: Jellisch, 46.45: Jellisch, 46.50: Jellisch, 46.55: Jellisch, 47.00: Jellisch, 47.05: Jellisch, 47.10: Jellisch, 47.15: Jellisch, 47.20: Jellisch, 47.25: Jellisch, 47.30: Jellisch, 47.35: Jellisch, 47.40: Jellisch, 47.45: Jellisch, 47.50: Jellisch, 47.55: Jellisch, 48.00: Jellisch, 48.05: Jellisch, 48.10: Jellisch, 48.15: Jellisch, 48.20: Jellisch, 48.25: Jellisch, 48.30: Jellisch, 48.35: Jellisch, 48.40: Jellisch, 48.45: Jellisch, 48.50: Jellisch, 48.55: Jellisch, 49.00: Jellisch, 49.05: Jellisch, 49.10: Jellisch, 49.15: Jellisch, 49.20: Jellisch, 49.25: Jellisch, 49.30: Jellisch, 49.35: Jellisch, 49.40: Jellisch, 49.45: Jellisch, 49.50: Jellisch, 49.55: Jellisch, 50.00: Jellisch, 50.05: Jellisch, 50.10: Jellisch, 50.15: Jellisch, 50.20: Jellisch, 50.25: Jellisch, 50.30: Jellisch, 50.35: Jellisch, 50.40: Jellisch, 50.45: Jellisch, 50.50: Jellisch, 50.55: Jellisch, 51.00: Jellisch, 51.05: Jellisch, 51.10: Jellisch, 51.15: Jellisch, 51.20: Jellisch, 51.25: Jellisch, 51.30: Jellisch, 51.35: Jellisch, 51.40: Jellisch, 51.45: Jellisch, 51.50: Jellisch, 51.55: Jellisch, 52.00: Jellisch, 52.05: Jellisch, 52.10: Jellisch, 52.15: Jellisch, 52.20: Jellisch, 52.25: Jellisch, 52.30: Jellisch, 52.35: Jellisch, 52.40: Jellisch, 52.45: Jellisch, 52.50: Jellisch, 52.55: Jellisch, 53.00: Jellisch, 53.05: Jellisch, 53.10: Jellisch, 53.15: Jellisch, 53.20: Jellisch, 53.25: Jellisch, 53.30: Jellisch, 53.35: Jellisch, 53.40: Jellisch, 53.45: Jellisch, 53.50: Jellisch, 53.55: Jellisch, 54.00: Jellisch, 54.05: Jellisch, 54.10: Jellisch, 54.15: Jellisch, 54.20: Jellisch, 54.25: Jellisch, 54.30: Jellisch, 54.35: Jellisch, 54.40: Jellisch, 54.45: Jellisch, 54.50: Jellisch, 54.55: Jellisch, 55.00: Jellisch, 55.05: Jellisch, 55.10: Jellisch, 55.15: Jellisch, 55.20: Jellisch, 55.25: Jellisch, 55.30: Jellisch, 55.35: Jellisch, 55.40: Jellisch, 55.45: Jellisch, 55.50: Jellisch, 55.55: Jellisch, 56.00: Jellisch, 56.05: Jellisch, 56.10: Jellisch, 56.15: Jellisch, 56.20: Jellisch, 56.25: Jellisch, 56.30: Jellisch, 56.35: Jellisch, 56.40: Jellisch, 56.45: Jellisch, 56.50: Jellisch, 56.55: Jellisch, 57.00: Jellisch, 57.05: Jellisch, 57.10: Jellisch, 57.15: Jellisch, 57.20: Jellisch, 57.25: Jellisch, 57.30: Jellisch, 57.35: Jellisch, 57.40: Jellisch, 57.45: Jellisch, 57.50: Jellisch, 57.55: Jellisch, 58.00: Jellisch, 58.05: Jellisch, 58.10: Jellisch, 58.15: Jellisch, 58.20: Jellisch, 58.25: Jellisch, 58.30: Jellisch, 58.35: Jellisch, 58.40: Jellisch, 58.45: Jellisch, 58.50: Jellisch, 58.55: Jellisch, 59.00: Jellisch, 59.05: Jellisch, 59.10: Jellisch, 59.15: Jellisch, 59.20: Jellisch, 59.25: Jellisch, 59.30: Jellisch, 59.35: Jellisch, 59.40: Jellisch, 59.45: Jellisch, 59.50: Jellisch, 59.55: Jellisch, 60.00: Jellisch, 60.05: Jellisch, 60.10: Jellisch, 60.15: Jellisch, 60.20: Jellisch, 60.25: Jellisch, 60.30: Jellisch, 60.35: Jellisch, 60.40: Jellisch, 60.45: Jellisch, 60.50: Jellisch, 60.55: Jellisch, 61.00: Jellisch, 61.05: Jellisch, 61.10: Jellisch, 61.15: Jellisch, 61.20: Jellisch, 61.25: Jellisch, 61.30: Jellisch, 61.35: Jellisch, 61.40: Jellisch, 61.45: Jellisch, 61.50: Jellisch, 61.55: Jellisch, 62.00: Jellisch, 62.05: Jellisch, 62.10: Jellisch, 62.15: Jellisch, 62.20: Jellisch, 62.25: Jellisch, 62.30: Jellisch, 62.35: Jellisch, 62.40: Jellisch, 62.45: Jellisch, 62.50: Jellisch, 62.55: Jellisch, 63.00: Jellisch, 63.05: Jellisch, 63.10: Jellisch, 63.15: Jellisch, 63.20: Jellisch, 63.25: Jellisch, 63.30: Jellisch, 63.35: Jellisch, 63.40: Jellisch, 63.45: Jellisch, 63.50: Jellisch, 63.55: Jellisch, 64.00: Jellisch, 64.05: Jellisch, 64.10: Jellisch, 64.15: Jellisch, 64.20: Jellisch, 64.25: Jellisch, 64.30: Jellisch, 64.35: Jellisch, 64.40: Jellisch, 64.45: Jellisch, 64.50: Jellisch, 64.55: Jellisch, 65.00: Jellisch, 65.05: Jellisch, 65.10: Jellisch, 65.15: Jellisch, 65.20: Jellisch, 65.25: Jellisch, 65.30: Jellisch, 65.35: Jellisch, 65.40: Jellisch, 65.45: Jellisch, 65.50: Jellisch, 65.55: Jellisch, 66.00: Jellisch, 66.05: Jellisch, 66.10: Jellisch, 66.15: Jellisch, 66.20: Jellisch, 66.25: Jellisch, 66.30: Jellisch, 66.35: Jellisch, 66.40: Jellisch, 66.45: Jellisch, 66.50: Jellisch, 66.55: Jellisch, 67.00: Jellisch, 67.05: Jellisch, 67.10: Jellisch, 67.15: Jellisch, 67.20: Jellisch, 67.25: Jellisch, 67.30: Jellisch, 67.35: Jellisch, 67.40: Jellisch, 67.45: Jellisch, 67.50: Jellisch, 67.55: Jellisch, 68.00: Jellisch, 68.05: Jellisch, 68.10: Jellisch, 68.15: Jellisch, 68.20: Jellisch, 68.25: Jellisch, 68.30: Jellisch, 68.35: Jellisch, 68.40: Jellisch, 68.45: Jellisch, 68.50: Jellisch, 68.55: Jellisch, 69.00: Jellisch, 69.05: Jellisch, 69.10: Jellisch, 69.15: Jellisch, 69.20: Jellisch, 69.25: Jellisch, 69.30: Jellisch, 69.35: Jellisch, 69.40: Jellisch, 69.45: Jellisch, 69.50: Jellisch, 69.55: Jellisch, 70.00: Jellisch, 70.05: Jellisch, 70.10: Jellisch, 70.15: Jellisch, 70.20: Jellisch, 70.25: Jellisch, 70.30: Jellisch, 70.35: Jellisch, 70.40: Jellisch, 70.45: Jellisch, 70.50: Jellisch, 70.55: Jellisch, 71.00: Jellisch, 71.05

In sechs Tagen nach Indien. Die junge zarzeit auf dem Weg nach Australien befindliche Engländerin Kitty Johnson ist nach einem Flug von sechs Tagen in Karachi (Indien) eingetroffen. Von dort aus flog die Neunzehnjährige nach Mahabab. Früher brauchte man von England nach Indien neun Tage mit dem Flugzeug.

**Hartwig Reimond, der Spieler-rechtsanwalt**

Justiz im Smoging. — Der Frankfurter Skandal. — 30.000 Mark Monats-einkommen. — Die Nächte am Spieltisch. — Und dann Morphium...

Die Affäre des Berliner Rechtsanwalts und Notars Dr. Hartwig Reimond, der am Samstag abends in einem bekannten Berliner Hotel seinen Leben durch Veronal ein Ende machte, zieht immer weitere Kreise. Reimond war einer der Berliner Rechtsanwaltsvereine, Spezialist für einträgliche Prozesse der Gesellschaft. Die Klientel des redgewandten, selbstbewussten Mannes rekrutierte sich größtenteils aus vermögenden Industriellen, Film- und Bühnenkreisen. Reimond verdiente geradezu phantastisch viel — sein durchschnittliches Monats-einkommen dürfte mit 30.000 Mark nicht zu niedrig angegeben sein. Außerdem hat Reimond 1,5 Millionen Mark von seinen Brüdern geerbt, die vor etwa ein-einhalb Jahren bei einer Autotour tödlich verunglückt sind. Das ganze Vermögen ist dem Anwalt wie ein Nichts unter den Fingern zeronnen...

Bardenbergstraße am Zoo. Lichtstrahlen, flatternde Menschenmassen, Bars, Tanzlokale: hier ist es auch, wo in einer von außen durchaus solide aussehenden Stagenwohnung einer der beliebtesten Spielfelds von Berlin sein Heim hat und wo ein Unvorsichtiger in einer Nacht mehr verdienen kann, als ein Arbeiterfamilie in einem Menschenleben auszugeben hat. Abend für Abend erschien hier Rechtsanwalt Reimond: ein feingebaueter, intelligenter Typ mit sehr nervösen Augen, die unruhig über das Spielfeld wanderten, auf dem er eine Schlacht nach der anderen verlor. Reimond war ein hemmungsloser Spieler, der an manchen Abenden 20.000 bis 30.000 Mark verlor; sein Wunder, daß er in einer der Nächte der letzten Monate, in denen er besonders viel Geld einbüßte, einen schweren Nervenzusammenbruch erlitt, zumal der Anwalt ein steter Massenverbraucher von Morphium und Kokain war, die seit langem seine Gesundheit untergraben hatten. Schon beschäftigte sich die Zeitung des Klubs mit der Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, Reimond zu veranlassen, dem Spieltisch eine Weile fern zu bleiben.

Reimond mochte von solchen Ratsschlägen nichts wissen. Er hatte ohnehin schon Schulden gemacht, sich nämlich schwer an den Geldern der dem Notar Vertrauenden vergrißen — nun setzte er alles auf eine Karte. Er hoffte, alles zurückzugewinnen, verlor aber immer wieder. Unter den Geschädigten, deren Zahl ein halbes Hundert erreichen soll, sind auch Max Ballenberg und Eugen Klöpfer, prominente Schauspieler, die, wie viele andere, berechtigten Ansprüche auf Gagen geltend machen, die ihnen als Hartungische Renaisance-theater zu zahlen hätte, das Reimond finanziell verwalten sollte. Die Dinge wuchsen Reimond, der hier als Vertrauensmann des Michael-Konzerns direktoriale Nachsicht-

lung erlangt hatte, über den Kopf. Das Theater mußte seine Pforten schließen.

Bis in die letzten Tage war vor Gericht von den Schwierigkeiten Reimonds nichts zu bemerken. Niemand wußte, daß der Mann, der zu Berlins gewandtesten Verteidigern zählte, eine Schuldenlast von vielen Hunderttausenden drückte. Konzentriert, Richter und Zuhörer spannend und packend, weltgewandt, spöttisch plädierte er. Fast jeder der Prozesse seiner Klienten war gleichzeitig ein persönlicher

Erfolg für ihn. Und keiner schaute hinter die Maske des schon seit Monaten Erledigten, der seinen Zusammenbruch mühselig vor der Außenwelt verbarg.

Sie bestieg den letzten Akt. Das Büro des Rechtsanwalts Reimond in der Potsdamerstraße Nr. 134 ist verwaist, die glänzende Fassade zusammengebrochen, das fast spannende Drama vom Glück und Ende Hartwig Reimonds, des Künstlerrechts-anwalts von Berlin, ausgespielt.

**Turkscheto.**

**Ein Bericht aus der mazedonischen Unterwelt.**

In der mazedonischen Unterwelt Zofias war Turkscheto ein sehr gefürchteter Bursche. Niemand bündelte gern mit diesem verwegenen Komitadschi an, denn er galt als ambalantes Waffenarsenal. Immer trug er die Hände tief vergraben in den Taschen. Auch in den heißesten Sommermonaten, Trüben in Zerbiß und Griechisch-Mazedonien, wo Turkscheto zwei Jahre als Revolutionär in den Bergen hauste, haben seine Augen manchmal Gendarmen und Verfolger das Lebenslicht ausgeblasen. Als dann im Juni 1928 der Mazedonierführer General Protogerow auf Befehl des Terroristen Iwan Michailow in den Straßen Zofias „umgelegt“ wurde und die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den mazedonischen Revolutionären verschiedener Richtungen begannen, verlegte Turkscheto sein „Tätigkeitsfeld“ in die bulgarische Hauptstadt. Bei einer Razzia in mazedonischen Lokalen griff ihn kürzlich die Polizei in Sofia auf und schob ihn als „nicht zuständig“ nach der Provinz ab.

Turkscheto hielt es aber in einsamen Internierungslager nicht lange aus, denn ein Komitadschi von echtem Schrot und Korn braucht Abenteuer und Pulverluft, auch wenn er sich in der bulgarischen Etappe aufhält. Am orthodoxen Karfreitag ließ Turkscheto aus und fuhr nach Sofia, um dort mit seinem Freunde Stim Mitow „in Freiheit“ nach Komitadschiart Ostern zu feiern...

Es ist Mitternacht. Von allen Türmen der hauptstädtischen Kirchen herab läuten die Auferstehungsglocken. Die Straßen sind schwarz besetzt. Die gläubigen Sofioter strömen aus den Gotteshäusern, brennende Herzen in den Händen. Überall feierliche Osterstimmung. „Christus ist erstanden“. — „In Wahrheit, er ist erstanden“ begrüßen sich die Bürger.

—Tad—tad—tad — — — Tad, tada—tad. Scharfe Schüsse hallen durch die friedliche Nacht wider. Auf dem breiten Boulevard Maria-Luisa sieht man zwei flüchtende Burschen, auf ihren Fersen mehrere Schupleute. Tad—tad—tad: Ein Zahnmann stürzt aufschreiend zu Boden. „Makedonzi“, Mazedonier, durchläuft es die dichten Scharen der Passanten, die in wilder Panik in die Nebentraßen flüchten. Am Ru ist gähnende Leere auf dem Boulevard. Einige bergeize Kenner schließen sich den Polizisten an. Tad—tad—tad—, einer der Verfolgten erhält einen Beinbruch, fällt hin und wird überwälzt. Der andere taucht in der Menge unter und entkommt.

Der Verhaftete ist kein anderer als Turkscheto. Er hatte seine Auferstehungsfeier in eine Weinschneipe verlegt, wo er dem edlen Nebenbaste nach der Festzeit im Internierungslager über Gebühr zu-

gesprochen hatte. Wirkung und Folgen blieben nicht aus. Bald war mit einem anderen Mazedonier ein Streit vom Jaune gebrochen, in dem nach „revolutionärer“ Manier Revolver und Pistolen das letzte Wort und Argument waren. Wild um sich schreiend verließen Turkscheto und sein Freund Mitow das Lokal, stürzten auf die Straße und knallten hier auf die sich ihnen entgegenstellenden Schupleute.

Der verhaftete Turkscheto wurde in ein beschlagnahmtes Auto geschafft und abtransportiert. Als der Wagen um eine nahe Straßenecke biegt, ertönt ein dumpfes Krachen aus ihm. Was ist geschehen? Eine dicke Pulverwolke quillt aus den zersplitterten Fenstern des stark beschädigten Wagens. Neues Entsetzen, neue Panik. O, diese Makedonzi! — Aus den Trümmern heraus kriechen die Insassen mit pulvergeschwärtzen, blutigen Gesichtern. Sie haben Glück gehabt. Die Handbombe, die Turkscheto in der alkoholischen Wut über seine Festnahme aus der Tasche gezogen und auf den Boden des Autos geworfen hatte, war nur von geringer Wirkung. Am meisten hatte die Revolverkammer genommen. Die Insassen, zwei Schupleute und Turkscheto waren mit kleinen Schrammen davon gekommen.

Laut Polizeibericht wurde bei Turkscheto ein ganzes Waffenarsenal gefunden: Ein Revolver, zwei Pistolen mit zwölf gefüllten Patronenmagazinen, ein Leibkurt mit 60 Patronen, zwei Handbomben, ein Dolch, ein Messerchen mit Gift und ein großes Taschenmesser. In einer anderen Tasche hat man angeblich eine stark abgegriffene Kinderfibel gefunden. Turkscheto ist Analphabet und soll seit einigen Wochen dabei gewesen sein, lesen und schreiben zu lernen.

Turkscheto, der jetzt 28 Jahre alt ist, hat nach dem Polizeibericht ein abenteuerliches Leben hinter sich. Sein Vater, der türkische Gendarm in Mazedonien war, fiel im Kampf mit einer Räuberbande und ließ den kleinen Hassan Wiedmer, erst sieben-jährig, als Vollwaise zurück. Eine bulgarische orthodoxe Familie nahm sich des Jungen an und ließ ihn auf den Namen Alexander taufen. Doch Alexander wurde immer nur „Turkscheto“, der kleine Türke, genannt. Nach dem Weltkrieg wanderte er nach Belgrad, wo er in einem Weinlager arbeitete. Sein Abenteuertrieb ließ ihn dann in der Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation landen, als deren Mitglied er sich mehrere Jahre in Serbien und Griechenland herumtrieb. Schließlich machte der Amtsführer Protogerow den verwegenen Gesellen zu seinem Leibwächter. Protogerow fiel schließlich durch Verrat. Sein physischer Mörder war der Komitadschi Djuddanow, dem Turkscheto blutige



**Wenn Sie Elfenbein polieren wollen,**

nehmen Sie keinen Sand oder zerstoßene Muscheln, sondern das feinkörnigste Mittel, das Sie finden können. Für den blanken Schmelz Ihrer Zähne ist Vorsicht noch viel nötiger — ist das Beste gerade gut genug!

Prüfen Sie durch Reiben zwischen den Fingern, ob Ihr Zahnputzmittel weich ist oder nicht.

Bei Odol-Zahnpasta können Sie sicher sein, sie ist sammetweich und poliert Ihre Zähne ohne Schrammen.



Rache schwor. Als Djuddanow eines Abends bei einem mazedonischen Freunde, einem Bäcker in Sofia, zu Besuch war, öffnete sich die Tür. Mehrere Pistolenläufe schoben sich herein und leisteten saubere mazedonische Arbeit: Der Mörder Protogerow war tot. In Lode getroffen waren auch der unbeteiligte Bäcker und dessen Tochter.

Turkscheto im Verein mit seinen Freunden Donschew und Zaraloff hatten sich und ihren toten Führer gerächt. Die bulgarische Polizei kannte die Mörder, doch sie schwieg. Dafür arbeitete die mazedonische Feinde. Donschew wurde in der südbulgarischen Stadt Swilengrad „erledigt“ und Zaraloff in einem Sofioter Kaffeehaus niedergestallt. Wann wird Turkscheto an die Reihe kommen? Kein Zweifel, daß auch er davon glauben muß, sobald er das Gefängnis verlassen hat.

**Mehr Dienstmädchen.**

Von Rhedo.

Voran Deutschland nicht schon geneien sollte! Es gibt mindestens doppelt so viel Reserve als politische Parteien. Ich erinnere nur an jenen gutgemeinten Vorschlag eines vegetarischen Genies, nach welchem das deutsche Volk, wenn es sich ausschließlich von Kartoffeln ernährte, die gesamten Kriegsschulden, ich weiß nicht mehr in welcher Zeit, aber sie war enorm kurz, bezahlt haben würde. Deutschland hat längeres Zahlen und dafür ab und zu ein Schnitzel neben den Kartoffeln vorgezogen.

Eine der drückendsten Sorgen, die augenblicklich auf Deutschlands Schultern lasten, ist die Arbeitslosenfrage. (Wobei es allerdings überflüssig ist, zu betonen, daß Deutschland kein Monopol auf Arbeitslosigkeit hat. Siehe das reiche und siegreiche Amerika.)

Aber das Problem ist nun einmal da, eines der vielen, die uns drücken und die wir zu lösen haben. Das ist ja das schöne an den Problemen, daß erwarten, gelöst zu werden. Und tausend unversahene Geister bemühen sich nun darum, Jeder auf seine Art. Es ist noch billiger, als Kreuzworträtseln. Nur genügt dabei das Konversationslexikon nicht.

Eine von vielen, Anna Krieger, ich kenne von ihr, Gott behüte, nicht mehr als den Namen, löst die Frage der Arbeitslosigkeit und gleichzeitig die der Frau, allerdings vorderhand nur in dem „Deutschen Zwiebel“, einer reichlich rechts lebenden Berliner Wochenzeitschrift. Nun würde es sich kaum lohnen, wegen einer Anna Krieger und ihrer gedruckten Meinungen zur Feder zu greifen, wenn es sich eben nur um ihre Privatansichten handeln würde. Aber es ist notwendig, gegen vorgefasste Meinungen anzukämpfen, und diese Frau, der eine nationale Zeitschrift willig ihren Raum zur Verfügung stellt, repräsentiert gewissermaßen eine große Gruppe Menschen, die von Schlagworten leben, unter anderen auch dem von der geistigen Unwertigkeit der Frau.

Ueber dieses Thema ist längst sehr viel Ueberflüssiges, viel Unnützes und wenig Geschickliches gesagt und geschrieben worden. Und wir wollen uns hier wieder mit der schöpferischen Bedeutung der Frau, noch mit der Frage nach

dem Werte von einigen Grammen schlender Hirnsubstanz befassen, sondern einfach die Tatsache feststellen, daß die Frau, die gut genug ist, gelegentlich die Lädenbühnen zu spielen und die längst bewiesenen hat, daß sie die Läden ganz vortrefflich ausfüllen konnte, geeignet ist, auch in einer Zeit, in welcher es keine solchen Läden gibt, mindestens eben so viel zu leisten wie der Mann, ausgenommen etwa in Berufen, die besonders große physische Kräfte erfordern. Denn die Intelligenz, die zu den gefürchteten Berufen notwendig ist, besitzt die Durchschnittsfrau in demselben Grade, wie der Durchschnittsmann. Unterdurchschnitt gibt es reichlich in beiden Lagern, aber ebenso besseres als den Durchschnitt. Und was über das Bessere hinausgeht, das ist da und dort nur vereinzelt vorhanden und hat mit Berufseignung nichts mehr zu tun. Selbst wenn sich hier die Bagchale wirklich zugunsten des Mannes neigen sollte, würde das absolut gegen die Frau sprechen und unter keinen Umständen die Frau zur Koch- und Gebärmaschine degradieren.

Jene Anna Krieger schrieb einen langen Artikel mit dem schönen Titel „Wandel schaffen“ und unter einem Motto, das etwa der letzte Satz ihrer Arbeit ausdrückt:

„Deutsches Frauentum ist vollwertig innerhalb der von Gott und Natur ihm zugewiesenen Bahnen.“

Offenbar haben Gott und die Natur Frau Anna Krieger nicht allzu viel zugewiesen.

Sie stellt zunächst fest, was ohnehin jedes Kind weiß, daß eine große Anzahl Männer, die arbeiten wollen, nicht arbeiten können, weil keine Arbeitsmöglichkeiten da sind. Und einer der Gründe für dieses ungesunde Mißverhältnis zwischen Arbeitskraft und Arbeitsmöglichkeit ist die Uebererschwendung der Berufe und des Arbeitsmarktes mit Weiblichkeit, wo sie noch göttgewollter Anordnung der Natur nicht hingehört, wo sie sich ein- und vordrängt.“

Senzend fährt sie fort:

„Ganz erfüllt von unserem Frauentum wollten wir auf dessen weitem Gebiet, in dessen naturgegebenen Grenzen, dem Ausreifen, Auswirken neue Möglichkeiten eröffnen. Richtung ins Kaditale haben wir stets verkehrt; jeder Uebertritt ins Männliche galt uns als Wertminderung. Und wir vertrauten: Bei allen Frauen würde

Eigen-Stolz und schone Selbstbegrenzung einem Dammbruch wehren. Wir hatten mit den Behältnissen und den Ueberlegungen einzelner gerechnet: nicht mit der Selbstsucht und dem Herdeninstinkt der Massen. Aus reinen Quellen ist nun ein entseelter Strom geworden, der allen Hemmungen spottet. Eine Zuspätkarbeit wird es sein, ihn zwischen feste Ufer zurückzugewinnen. Das muß aber versucht werden, damit unser Volkstum wieder in gesunde Bahnen gelangt.“

Was immer diese Leute reden und schreiben mögen, sie bringen es stets fertig, immer wieder und überall die Phrasen, die das Rückenmark ihres Denkens und ihrer geistigen Struktur sind wie „Deutsch“, „Volkstum“ und Schlagworte ähnlicher Art anzubringen. Und wo ihrem geistigen Kinstzeug die Gründe ausgehen, müssen Gott und Natur herhalten.

Es war nur natürlich, daß die Frauen während des Krieges überall dort einsprangen, wo die Männer fehlten. Und es ist nur ebenso natürlich, daß sie, endlich als vollwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft anerkannt, auch nach dem Kriege in den erzwungenen Stellen zu bleiben versuchten, und vor allem, ihrer geistigen Kräfte und ihres Mennens bewußt geworden, mit Erfolg den Berufen, die bisher mit dem Epiphoten männlich versehen waren, dieses Epiphoten freitrag machten. Die sozialen Verhältnisse sind in den letzten Jahren kaum besser geworden. Ein großer Prozentsatz aller Frauen bleibt ledig. Ein anderer muß trotz der Heirat berufstätig bleiben, um die Existenz der Familie zu ermöglichen, aber, und nun lassen wir wieder Frau Anna Krieger das Wort, sie mögen dort arbeiten, wo sie nicht Männern das Brot wegnehmen. Nicht etwa das dürfen die Frauen leisten, was sie zu leisten imstande sind, sondern was ihnen von Gott und den Anna Kriegers zugewiesen wird.

Wir wollen die Mädchen herausgeben aus solcher eigenständigen Aufdringlichkeit! Sie finden alle Lebens- und Wirkungsraum in den ihrer Natur gemäßen Betätigungen unzähliger Arten und Stufen...“

Nicht Mädchen aus einfacher Sphäre durchs Abitur peitschen, die nur für den praktischen Weg geeignet sind, nicht Hirne in unfruchtbareren Dienst der Wissenschaft verqualen, deren geistiger Menschensverstand im Dienst des weltlichen Geistes überaus eine wertvolle Dase sein kann. Und wir wollen sie zurückhaben für die Leistungen, deren

Familie und Volk bedarf, und die jetzt dort bitter fehlen und entbehrt sind! Es fehlen zunächst, die man früher „Dienstmädchen“ nannte...“

„Das Heer der „treuen Diensthöhen“ seit vielen Generationen in vieltausend Familien der größte Schatz an wirtschaftlicher und geistlicher Hilfe — und in eigener Befriedigung — konnte nur erwachsen in den beiden Formen persönlichen Einflusses und schlicht-praktischen Erlebens. Gerade diese Mädchen waren wegen ihrer familienhaften Heranbildung von der soliden Männerwelt ihres Standes sehr begehrt und sind in kinderreichen Ehen ein besonders wertvoller Bestandteil geworden...“

„Die neupädagogische „Hausangestellte“, durch langjährige Kurze und Examen“ gezogen, durch unverwertbare Kenntnisse und verfeinerte Ansbriehd kompliziert, ist ein kostspieliger, unerfreulicher Luxus...“

„Welch enorme Zahl von Mädchen wäre in diesem natürlichsten Rahmen sofort verorgt.“

„Und welche andere große Zahl wäre verorgt, wenn sie Hausstöchter bleiben wollten...“

Ist das nun ein Pamphlet oder ist es ernst gemeint? Man muß wohl das letztere annehmen.

Deutsche Mädchen, ihr geht durchaus fehl, wenn ihr etwa zu studieren versucht, oder sonst etwas betreibt, dessen Nutzen ihr nicht einfließt, denn das deutsche Volk braucht nun zu geneien, Dienstmädchen.

Nicht einmal Hausangestellte dürfen es sein (denn sie kommen teurer und sind meist organisiert), sondern ausdrücklich Dienstmädchen.

Denn die deutsche Frau ist nicht etwa da, um sich hübsch anzuziehen, um nett und geistreich zu sein, kurz, sie ist durchaus nicht da, um angenehm anzufallen und vielleicht sogar angenehm zu leben, es wären denn jene, für welche die Dienstmädchen in Betracht kommen, sondern um zu gebären, zu lachen, zu gebären, zu bügeln, zu nähen, zu gebären, den Boden zu scheuern, Wäsche zu waschen, zu gebären, und so fort, bis sie nicht mehr kann.

Geistige Interessen? Blödsinn. Erheben über das Niveau der Kriechhaltung und vielleicht gar über das drückende Niveau der Familie? Entpörende Revolution.

Deutsche Frauen und Mädchen, seid gewarnt vor den Anna Kriegers. Sie sind häufig, allzu häufig und vermehren sich mehr, als sie sollten.

**Unenbehrlich**  
für Vertrauensleute und Helfer der  
**Arbeiterfürsorge**  
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“  
Bisher erschienen

Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. II. Teil  
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Mergel  
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von  
Theodor Schuster.  
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef  
Wolfgang.  
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge (Kampf gegen Tu-  
berkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus).  
Von Dr. Arnold Hollischer.

In Vorbereitung:  
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor  
Gruschka.  
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anton  
Schäfer.

Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband  
„Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle  
Prag II., Fügnerovo nám. 4.  
Holt Euch Rat bei uns!

Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des  
Proletariats!  
Dem Klassengenossen soll durch den Klassengenossen ge-  
holfen werden!  
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder!  
Helft der Arbeiterfürsorge!

### Kunst und Wissen.

Von der Deutschen Musikakademie. Das  
achte Abonnementskonzert in der Reihe  
der von der Prager Deutschen Musik-  
akademie gemeinsam mit dem Prager Volk-  
bildungsinstitut „Urania“ veranstalteten  
billigen Konzertaufführungen war ein ab- und mo-  
derner Musik, bei dem Kompositionen für Klav-  
vier allein, für Violine und Klavier und für Flöte  
und Klarinetten von dem Wiener Arnold Schönberg,  
dem Deutschen Max Reger, dem Tschechen K. V.  
Jirák, dem Franzosen Darius Milhaud, dem  
Russen Prokofiew und den beiden Prager deut-  
schen Tonsetzern Bedewitz und Erwin Schul-  
hoff zu Gehör gebracht wurden. Der „konzertabend“  
gab Gelegenheit, eine ansehnliche Reihe neuer Klav-  
vier-Talente kennen zu lernen. Das jüngste unter  
ihnen scheint auch das bedeutendste zu sein: die aus  
der Konzerthalle Prof. Josef Vaugers stammende  
Pianistin Gertrude Kegel. Eine angehende  
Malerin auf ihrem Instrumente, deren Stilge-  
fühl, musikalisch reifer Vortrag, plastische Phrasie-  
rung und erquickend klare und saubere Technik zu  
den schönsten Hoffnungen berechtigten. Auch die Pia-  
nistin Emma Czicz übertrug durch Klarheit des  
Vortrages und der Technik, der Pianist Wilhelm Je-  
leg durch die reife Intelligenz seines Spieles. Da-  
gegen haben die beiden Pianistinnen Anna Häbel  
und Karoline Patara noch manches hinsichtlich  
Anschlagskultur und technischer Sauberkeit zuzule-  
ren. Ein neues Geigen-talent stellte sich in Anita  
Kittische vor, die bei schönem, vollen Ton nur noch  
mehr auf Reinheit des Tones zu achten müssen; Frä-  
u. Ella Pollak war ihr eine prächtig sekundierende  
Partnerin am Flügel. Besonders reiz bot dieser  
Konzertabend durch das Auftreten eines weiblichen  
Violinisten, Frä. Blaska Polovinská, die technisch,  
tonlich und atmotonomisch ansehnliches Können auf  
ihrem Instrumente zeigte. Das Konzert war leider  
nur sehr mäßig besucht. e. l.

**Spielplan des Neuen deutschen Theaters.** Freitag  
(18-2): 7 Uhr: „Dithello“. Samstag (18-4):  
7 1/2 Uhr: „Die Befehlung des Ferdys  
Pistora“. Sonntag (18-3): 7 1/2 Uhr: „E-  
lebe die Liebe“. Montag, Matseispiele III,  
6 1/2 Uhr: „Don Juan“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Frei-  
tag: „Amnestie“. Samstag, 8 Uhr: „Das  
tappere Schneiderlein“; 7 1/2 Uhr abends:  
„Banne um Witternacht“. Sonntag, 7 1/2  
Uhr: „Die Befehlung des Ferdys  
Pistora“. Montag (Bankbrotten I): „Die  
Sache, die sich Liebe nennt“.

### Verbreitet die Arbeiterpresse.

### Inferate und ihre Komik.

Von Hans Heimann.  
Die am häufigsten vorkommende Anzeige ist  
die Familiennachricht, die zum Entsetzen in-  
sofern herausfordert, als sie bisher völlig un-  
bescholene Menschen mit einem Schlag zu Schrift-  
stellers macht, die gedruckt werden: und die  
Angst vor der Truderschwärze lähmt den na-  
türlichen Schwung der Hand, legt dem braven  
Gehirn Hemmungen auf und errichtet wahre  
Barrikaden vor der einfachen, harmlosen, deut-  
schen Sprache, die sich als bössartig und grimmig-  
es Ungeheim entpuppt und Unglaubliches aus-  
spricht. „Die Verlobung unserer Tochter beehren  
sich anzugehen — Richard Strach und Frau.“  
Das ist daneben gehalten Herr Strach. Sie müs-  
sen schreiben: „Die Verlobung unserer Tochter  
beehren wir uns anzugehen — Richard Strach  
und Frau.“ Oder: „Die Verlobung ihrer Toch-  
ter beehren sich anzugehen — Richard Strach  
und Frau.“ Ist Ihnen das klar, Herr Strach? Nein?  
Dann ist Ihnen nicht zu helfen.  
Die Befehls-Formen haben es hinter den  
Choren. Noch vor kurzer Zeit las ich in der Un-  
tergrund zu Berlin das treffliche Schild: „Werbe  
auf der Untergrund!“ Es wurde unlangst ge-  
ändert in „Kleime auf der Untergrund“, weil  
man sich vor dem föhlichen „Werb!“ scheute.  
Kehlnich verhält es sich mit „Wid!“ und „Lies!“  
In Frankfurt las ich, und es war mit  
gülden Lettern geschrieben: „Kostenlose Aus-  
kunft und Fahrkarten hier!“ Ich begab mich

### Aus der Partei.

**Jugendbewegung.**  
Soj. Jugend, Prag, Sonntag, den 18. d. M.  
Wanderung in die Dinaer Wälder in  
zwei Partien. 1. Partie: Treffpunkt 6 Uhr  
früh in Vrsovice (Endstation der Ier und Oer  
Elektrischen) über Mocholup, Dubed, Kolodje, Sesta-  
jovice. — 2. Partie: Treffpunkt 7 Uhr früh  
in Vyhodan, na Sarze (Endstation der Iber Elek-  
trischen) über Dolni Bodernice nach Sestajovice; hier  
Treffen mit der 1. Partie und den „Kin-  
darfreunden“. Gemeinsames Lager, buntes  
Treiben. Rückweg nach Ubeereinfahrt.

**Genossen!**  
Traget bei jeder Gelegenheit eure  
Parteiabzeichen!

**Sport \* Spiel \* Körperpflege**  
Feierlichkeiten der Arbeiterjugend  
in Prag.

Im Rahmen der Feierlichkeiten der Jugend des  
Verbandes der tschechischen Arbeiter-Turnvereine  
(TJZ.) vom 27. bis 30. Juni in Prag fin-  
det am Samstag um 9 Uhr vormittags der  
erste Kongress der Jungturner statt. Die  
Jugend wird ihren Kongress vollkommen selbständig  
leiten. Der Kongress hat folgende Tagesordnung:  
Abkündigung der Internationale, offizielle Eröffnung,  
Begrüßungen der verschiedenen Vertreter, „Auf-  
gaben der Selbstverwaltung der Jugendlichen“ (Re-  
ferent aus den Reihen der Jungturner), „Jugend  
und Sozialismus“ (Referent: Abg. Gen. V. Venek).  
Die Tagung wird mit einer Rundgebung des Vor-  
sitzenden und dem Abingen der „Roten Fahne“ ge-  
schlossen.

### Finnland und das 2. Arbeiter-Olympia 1931.

Der Bundesrat des finnischen Arbeitersportbun-  
des (TUL) gibt in einer Erklärung an die Mit-  
gliedschaft bekannt, daß beabsichtigt ist, zum 2. Ar-  
beiter-Olympia 1931 nach Wien eine bedeutend  
größere Vertretung zu entsenden als zum  
1. Arbeiter-Olympia 1925 nach Frankfurt a. M.  
Das finnische Ministerium für internationale An-  
gelegenheiten hat dem TUL die Ermächtigung ge-  
geben, bis Ende 1931 im ganzen Lande eine  
Olympia-Lotterie durchzuführen zur Unter-  
stützung der TUL-Vertretung nach Wien. Die Lot-  
terie besteht aus 300.000 Losen, das Stück zu zwei  
finnische Mark.

**Dänische Arbeiterboxer in Deutschland.** Eine  
Auswahlmannschaft des dänischen Arbeitersportbun-  
des war Gast der Vereine des Deutschen Arbeiter-  
Athletenbundes in Braunschweig, Hannover und  
Schöningen. Die Dänen hinterließen einen guten  
Eindruck. Sie kämpften in Braunschweig und Schö-  
ningen 7:7, in Hannover verloren sie mit 3:9  
Punkten.

**Genossenschaft und Arbeitersport in England.**  
Der Sekretär der Londoner Genossenschaftsbewegung  
regt im „Daily Herald“ die Zusammenfas-  
sung des gesamten Sportbetriebes in den ein-  
zelnen Genossenschaften an und fordert  
die Leiter der einzelnen Sportvereine auf, über den  
Umfang und die Art des Sportbetriebes an ihn zu  
berichten. Es soll dann berührt werden, diese Ver-  
eine dem neugeschaffenen Arbeitersportbund einzu-  
gliedern.

**Englische Arbeiterfußballer fahren nach Deutsch-  
land.** Der „Daily Herald“, der nach der Vergrö-  
ßerung in einer Auflage von 1 Million erscheint,  
veröffentlicht die Termine der Fußballspiele der  
englischen Arbeitermannschaft in Deutschland im  
Monat August und fügt hinzu, daß der Empfang  
jedenfalls wieder so herzlich sein dürfte, wie bei  
den bisherigen Kontinentfahrten englischer Arbeiter-

sofort hinein um eine Gratisfahrkarte nach  
München zu erwerben, slog jedoch mit Applomb  
hin aus. Es geschieht allerhand Unrecht auf der  
Welt.  
Kennen Sie die „Stauend billigen Preise“,  
die im Laden der Geschäftsleute eine bedeut-  
sante Rolle spielen? Haben Sie sich schon ein-  
mal in aller Ruhe vorgestellt, was stauend  
billige Preise sind? Erstens können Preise gar  
nicht billig sein. Sie sind niedrig. Und stauend  
billig können sie unter keinen Umständen sein.  
Das Stauend ist auf unserer Seite.  
Und dann die Abkürzungen. Natürlich  
möchte man bei kleinen Anzeigen sparen und  
legt jedes Wörtchen auf die Goldwaage. „Nach  
Holland gew. Kinderst. gef. Nur erstl. Ref.“  
Schön das leuchtet mir ein. Bis auf das „gew.“  
Was hat man dabei zu ergänzen? Was ist ein  
gew. Kindersträulein? Ein gewundenes? Ein ge-  
wähltes? Ein gewaschenes? Ein gewisses? Ein  
gewesenes? „Junges Mädchen 17 Jahre kinderl.  
sucht Stellung für alle Hausarbeit zu sofort.“  
Ein Zeher meinte es gut und hatte wohl auch  
Raum genug in der Zeile, und so setzte er lähn:  
„Kinderlos“. Das kinderliche Fräulein wird sich  
arg geärgert haben.  
Die Beispiele, die ich hier anführe, sind nicht  
von mir erfunden, sondern liegen in Originalen  
vor meinen Augen, denen man nicht zu trauen  
glaubt. Ein Fräulein (Braut mit Kind) sucht 2  
hübsche, leere Zimmer, ein Selbständiges Allein-  
mädchen (3 Hören-Knoten-Batt.) sucht per so-  
fort Stelle nur in Köln in gut bürgerl. Haus-  
halt. Abgegeben davon, daß dem Ausdruck

„Sportler. Besonders freuen sich die Arbeiter-sportler  
auf das Spiel in Nürnberg, über dessen Stadion  
sie anlässlich des vorjährigen Bundesfestes viel An-  
erkennendes hörten. Die Mannschaft wird nach den  
Spielen in Deutschland an dem großen belgischen  
Arbeitersportfest in Brüssel teilnehmen. Organisator  
ist M. A. Bunyan, der bereits mit den Vor-  
arbeiten der Fahrt begonnen hat. Jeder Spieler  
muß Mitglied der Gewerkschaften oder der Arbeiter-  
partei sein.“

### Der Film. Ein Ruffenfilm im „Metro“.

„Sibirisches Zuchthaus“, ein Film der  
Gossojuzkino-Zovkino, Moskau, ist ein weicher Kabe  
im Programm der Prager Kinos, die mit den ge-  
schmacklosen Erzeugnissen der Amerikaner noch im-  
mer überschwemmt sind. Der Regisseur Jurij  
Krejzman versteht es, das Milieu stilgerecht bis  
ins letzte Detail zu zeichnen. Wir erleben ein  
Zuchthausdasein in Sibirien: schon die Eingangsbil-  
der, eine großartig-symbolische Photomontage, die  
alle Wahrzeichen der zaristischen Krone, vom Heil-  
genbild bis zu Ketten, durcheinanderwirbelt, gibt  
eine Ahnung der Elementargewalt, mit der diese  
kollektivistische Kunst überall Wirkung findet. Die  
Handlung des Films ist durchaus einfach: ein poli-  
tischer Sträfling entflieht und die Regierung ent-  
sendet einen neuen Direktor, der sich als wahrer  
Denker zeigt, der die beschriebenen Porrechte der poli-  
tischen Häftlinge aufhebt, sie wie gemeine Verbre-  
cher prägen und arbeiten läßt, bis sie schließlich  
durch die soziale Revolution befreit werden. Aber  
wie eindringlich wird das alles gezeigt; schon die  
Wohnung des neuen Direktors mit ihren wunder-  
vollen alten Möbeln, der Kontrast in seinem Pri-  
vat- und Amtsleben, die lächerliche Lustigkeit beim  
Gastmahl anlässlich seines Namenstages sind nicht  
minder schlagkräftig wie die unnahelhaften Typen  
der Gefängnisaufseher, denen die gute russische  
Seele schon aus der Wäsche spricht, oder die Gruppe  
der politischen Sträflinge, die sich um einen an  
Christus gemahnenden Vorkämpfer scharen. Dieses  
Milieu wirkt durch sich selbst, man verzicht darob  
an die Schauspielerei, die diesmal in den Hauptrol-  
len von Jilinskij, Taskin und Popov nicht  
allerbestens gepflegt wird. An vielen Stellen, selbst-  
verständlich besonders beim revolutionären Ende,  
merkt man den rücksichtslosen Schnitt des Zensors,  
trotzdem kann aber die ergreifende Wirkung nicht  
unterbunden werden. Abgrundreif ist auch der Ein-  
druck, den die Photographie Kosmatows hinterläßt.  
Hier, in den Bildern des Schneesturms, der  
Zwangsarbeitsstätte, des Gefängnisinterieurs mit  
seinen unendlich traurigen Lampen, gewundenen  
Gängen und wuchtigen Gittern zeigt sich echtes, fil-  
misches Können, das den Zuschauer vollkommen  
illusioniert. Nur sollte die Musik zu solchen Filmen  
etwas weniger traditionell zusammengestellt werden.  
B. Lg.

### Bereinsnachrichten. Naturfreundetreffen in B.-Leipa.

Wie bereits berichtet, bezieht die Ortsgruppe  
Leipa des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ in  
Böhm.-Leipa am 17. und 18. Mai ihr zehnjähriges  
Gründungs-fest. Die Gausleitung in Warnsdorf so-  
wie die Kreisleitung in Ruffig veranstalten zu die-  
sem Festtag eine allgemeine Gauwanderung  
in unsere schöne Volzenstadt, wo am Samstag abend  
im Apollosaal eine große Feierstunde stattfin-  
det, in welcher unser Präsident Richter aus Wien  
die Festrede hält.

Am Sonntag, den 18. Mai um 7 Uhr früh Ver-  
sammlung aller Teilnehmer in der Bahnhofstraße  
und den angrenzenden Straßen, dann Manifesta-  
tionszug auf den Marktplatz, wo Präsident Rich-  
ter und Kreisleiter Dietl Ansprachen halten  
werden.  
Hierauf Aufstellung zu den einzelnen Wande-  
rungen. Abgang halb 9 Uhr vormittags. Außer

den beiden ersten Touren enden die anderen vier im  
wildromantischen Höllengrund. Der Wan-  
derplan ist folgender: 1. Aßendorf, Reddörfel,  
Widenhaner Steine, Elsbach, Kananowweg, Groß-  
teich, Hirschberg. Führer Barsch. — 2. Aßfahrt  
9.08 v. Pers.-Bhf. bis Habslein, Forsthaus, Vor-  
nai, Heibetich, Hirschberg. Führer Poddany. —  
3. Kahlenberg, Stange, Tefendorf, Kallengrund,  
Quitzau, Paulinegrund, Höllengrund. Füh-  
rer Wagle-Wedlich. — 4. Domanweg, Häl-  
lengrund. Führer Hirschberg. — 5. Künaster  
Gründe, Höllengrund. Führer Göbel Frz.  
und Albine. — 6. Klein-Eich, Roselipke (595 Me-  
ter), Ruine Blumstein, Quitzau, Paulinegrund,  
Höllengrund. Führer Ulbricht Ernst-  
Robert Sommer. — Die Führer tragen rot-  
grüne Armbinden und werden die Nummer der be-  
treffenden Tour am Aufstellungspfad sichtlich tragen.

Vom nordböhmischen Gau haben fol-  
gende Ortsgruppen bis jetzt ihr Erscheinen zuge-  
sagt: Kottowik, Langenau, Füllerddörfel, Stein-  
schönau, Georgwalde-Philippdorf, Grund-Georg-  
thal-Tollenstein, Amersdorf, Rumburg, Schludenan,  
Schönlinde, Schönborn, Teichstatt-Falkenhain,  
Warnsdorf, Wolfberg-Gärten, Gablonz, Reichen-  
berg, Nord-West-Gau: Bodenbach, Teichen,  
Kuffig, Gattig, Kalm, Schöbrich, Oberleutensdorf,  
Prag, Billu u. a.

Daß der Leipziger Festausflug eine Ehre dar-  
setzt, alle lieben „Naturfreunde“-Gäste die kurze Zeit,  
wo sie unter uns weilen, so angenehm als möglich  
zu machen, ist selbstverständlich; wir rufen ihnen  
schon heute ein herzliches „Willkommen“ und „Berg-  
frei!“ zu!

**Ortsgruppe Prag, Sonntag,**  
den 18.: 17 Uhr Zusammenkunft,  
Smichov. Fahrt Revnice-Dobk.  
5 Stunden. Spesen 14 K. Führer:  
Reißner. — Zur Hygienischen  
Ausstellung nach Dresden: Gesell-  
schaftsreise am 31. Mai und 1. Juni. Preis 160 K.  
Interessenten Anfrage mit Rückporto.

Herausgeber: Elekried Laub.  
Chefredakteur: Wilhelm Reißner.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch.  
Druck: Rota u. G. für Zeitung und Buchdruck. Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto P. P. P.  
Die Zeitungsmarktenfrankatur wurde von der Post. — Abgabestellen:  
direktion mit Erlaß Nr. 13.500-VII-1930 erteilt.

**KINO-PROGRAMM**  
Vom 16. Mai bis 22. Mai 1930

**Wran Urania-Kino**  
Einzigste deutsche Kino-Prag. Tel. 2130  
**Die tolle Komödie.**  
Lustspiel.  
Allererste deutsche Besetzung! Dina Gralla! Roberts, der  
unübertrefflich komische Charakterdarsteller! Werner Fül-  
terer, der schöne Held und Liebhaber!

**LIDO 310**  
„Die geheimnisvolle 7“  
„Stop, Autorarität“  
Lustspiel.

**Wo verkehren wir?**  
Café „Continental“, Prag, Graben

**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Dörmann)  
Tägliche Konzerte. PRAG II., Hybernská  
Nr. 7.

„Alleinmädchen“ etwas unfählich Schmerzliches,  
lyrisch Wehes anhaftet, ist das „per“ bei „so-  
fort“ höchst überflüssig. Wer mit allem Komfort  
moderner Unterhaltungs-Technik ausgestattet ist,  
hat das zu wissen. „Schwestern, welche bei ihrem  
Bruder den Haushalt versehen, suchen ähnliche  
Stelle.“ Nebenbei erfährt man das Traurige,  
daß der Bruder das Zeitliche gesegnet hat. Die  
ähnliche Stelle hat also nur für den Haushalt  
und nicht für das Ableben des Bruders Gel-  
tung. Im „Stadtanzeiger für Köln“ sucht ein  
Vater „Beschäftigung für Tochter in bes. Haus-  
halt, auch tagsüber“ und ahnt nicht, daß der  
Gedanke an Nachtschicht nahe liegt. In Hanno-  
ver hingegen inferieren Vater und Sohn ge-  
meinsam: „Wir wünschen jeder für sich an-  
liebstes Mutter und Tochter zu heiraten mit  
entspr. Vermögen.“ Der Vater hoffent-  
lich die Mutter und der Sohn die Tochter. Man  
kann sich nie deutlich genug ausdrücken.  
In einer sächsischen Fach-Zeitschrift findet  
sich folgendes: „Zahlreiche Beteiligung an der  
Bezirksgruppen-Versammlung am 12. 6. ist  
Ehrensache eines jeden Kollegen.“ Es wurde bei  
Abfassung des Inferats kaum mit zahlreichen  
Einzelfällen gerechnet. Im Lokal-Anzeiger für  
Stellungen will einer sein „Neues Kenn-Fahr-  
rad krankheitshalber billig verkaufen“ ohne zu  
bedenken, daß chronischer Kugellager-Katarrch  
das Objekt schwerlich begehrenswerter und wert-  
voller macht. Und in den Nachrichten für Stadt  
und Land erläßt ein sehr aufgebrachter Zeit-  
genosse diese Warnung: „Jede Ente, welche  
mein Land betritt und mir Schaden zufügt,

werde ich töten!“ Solches erschien in Medlen-  
burg. Hier ist zwar kein Schnitzer unterlaufen,  
doch der pathetische Ton reizt zum Lachen.  
In einer Berliner Zeitung war zu lesen:  
„Wächter möglichst mit Hund, der Hausdiener  
arbeiten erl.“ wird von irgendeinem Establi-  
ment gesucht, und man träumt von einer ge-  
schirrspülenden Bulldogge, weil der Relativias  
verkehrt angehängt ist. Und nun noch eine Reihe  
von möglichen Annoncen ohne Quellenangabe,  
aber streng reell. „Junger Schlosser, der das  
elektrische Licht lernen will, sucht passende Stel-  
lung.“ — „Schweizer 27 Jahre, sucht mit  
Braut Kuhstall zu übernehmen, wo spätere Hei-  
rat möglich, auch andere Arbeit angenehm.  
Werte Zuschriften erbeten an...“ — „Bei ein-  
zelner Dame suche Heim für ein Meerfischein-  
den und für eine Vachtaube (Männchen) mit  
schiefem Bein, letzteres nebst Bauer.“ — „Man-  
sell gesucht, Milch geht nach auswärts. Schweizer  
im Stall.“ — „Eintausende einen Affen, der  
Harmonika spielt, gegen gleichen Wert.“ —  
„Aufwärterin für dreimal wöchentlich Hausfrau  
zu reinigen gesucht.“  
Im Prinzip stimmt alles. Man weiß,  
wenn man nachdenkt ziemlich sicher, was ver-  
langt wird. Die Sprache ist wie ein Schmetter-  
ling, den man mit einem Netz fängt, und wenn  
man hinterdrein den Schaden besieht, ist der Laß  
herunter. Es ist im Deutschen leichter, ein gro-  
ßes Gedicht zu verfassen, als eine kleine  
Anzeige.  
Darum ziehe beizeiten den Nachmann zu  
Rate und stürze dich nicht unnötig in Komik!